Der
Vor allen verständigen Augen schwebende Glücks-Wechsel;

Das ist:

Wie die von Herrsch-süchtigen Potentzen lang florirende Krieges-Waffen endlich eines grossen Abbruchs sich zu versehen haben;

Mit gantz umständlichen Staats-Gründen erwiesen /

Durch

A B. C. D.

Dii unum extollunt, alterum deprimunt.
Æsopus.

ANNO M DCC III.

A



Der Vor allen verständigen Augen schwebende Glücks-Wechsel.

Durch Staatistische Muthmassungen und Begebenheiten erwiesen.

Die Lateiner haben ein altes Sprüchwort / welches kurtz; aber eines grossen Inhalts ist / wann sie sagen: Homo proponit, Deus disponit, wodurch sie zu verstehen geben / daß deß Menschen Dichten und Trachten / Wollen / Lauffen und Rennen umsonst seye / wann GOtt zuwider sich erzeiget. An GOttes Segen ist alles gelegen. Ohne seine Zulassung vermag aller Welt Macht nichts. Er lachet der hochtrabenden Monarchen / und stürtzet sie / als ein Spott der Menschen / wann sie am meisten pochen und prahlen. Dieses haben erfahren die stoltzen Pharaones, Antiochi, Herodes, Nero, Calligula, Domitianus, Decius, Julianus, ja unzehlig andere Wüterich und unmenschliche Regenten; Welche allhie zeitlich von dem Hochmuts- und Regierungs-Thron gestossen und in der Höllen Abgrund auch ewig gestürtzt worden. Quis est sicut Deus? Wer ist wie GOtt? sprache der Ertz-Engel Michael / nachdeme er den Lucifer mit seinem Anhang auß dem hohen Himmel / von der höchsten Glorie / in den tieffsten Abgrund deß Göttlichen Fluchs gestossen hatte. Ist dieses dem herrlichsten der Engeln widerfahren / was hat dann die Vermessenheit eines armen Menschen / eines Maden-Sacks zu gewarten / der sich nicht scheut auf Erden sich einem GOtt gleich verehren zulassen / und gleich einem Herodes, GOttes Sprach zu führen / alle Gerechtigkeit unter die Füsse zu tretten / und nichts / als seinen Willen gelten zu lassen? GOtt ist ein gerechter GOtt / und liebet die Gerechtigkeit über

alles: Ja dermassen das er denen in Göttlichen Sachen verblendeten Helden Glück / Segen / und alle Wolfahrt in diesem zeitlichen Leben hat mitgetheilt / wann sie die Gerechtigkeit in Handel und Wandel / Worten und Wercken beobachtet. Wil nun ein Regent von denen Göttern sein / wovon die Schrifft sagt: Vos estis Dij in Terra, so muß er mit höchstem Fleiß und Eyfer die Justitz in seinem Reich oder Regiment und unter dem Volck nicht allein Pflantzen; sondern auch wol hegen und verpflegen: Dann wo diese herschet / da wird die Warheit geschützet / und der Lugen-G ist vertrieben / daß Gute belohnet / und das Böse gestrafft / wo diese herrliche Eigenschafften sich befinden / da wohnet GOtt mit seinen Gnadenreichen Gaben / ertheilet Segen und Wachsthum in aller Wolfahrt. Regiert im Gegentheil die Ungerechtigkeit so entspringen und folgen eitele Unordnungen / das die Glückseligkeiten und das Wolergehen aus dem Land vertrieben / dagegen alles Unheil eingeführt werden. Wolte GOtt / wir müsten es anjetzo / bey diesem daß Christenthum so abscheulich zerreissenden Krieg nicht erfahren; Woher aber kommet über Uns dieses böses Verhängnüß? Leider durch die Ungerechtigkeit. Alle Liebe gegen den Nächsten ist verbannet / keine Treue noch Glauben mehr zu finden / die Warheit beschimpfft und verstossen; Hingegen die Lugen auf dem Thron / die Politici dienen GOtt auf solche Weise / damit sie den Satan nicht beleidigen. Der Geld-Teuffel beherschet die Welt: Verrätherey regiert im Land: Die abgöttische Mode verführt Junge und Alte / kurtzum / unser Christenreich ist eine Schau-Bühne der Lastern und Greueln / wodurch GOtt zu Zorn gereitzet wird / um uns also heimzusuchen.

Bey dem Propheten wird zwar gesagt: Omne malum à septentrione; aber man könte heutiges Tages wol mit gutem Fug sagen; Omne malum ab Occidente: alles Ubel kommet von Niedergang her. Von dieser Welt-Gegend sind zu uns hergeflogen viel Ungereimtheiten / daß insonderheit wir Teutschen rechte Affen der Frantzosen worden sind / und wird kein Teutscher wol angesehen oder geachtet / der nicht die Frantzösische Sprach redet und ein Mode Knecht ist / da doch Weltkündig / was die Frantzosen von uns halten / wann sie uns für dumme Lappen und ungehobelte Thiere außschreyen. Zum Theil haben sie recht / wann wir unsere albere thörichte Art betrachten; indeme wir so schwach sind / dennoch unsere ärgste Feinde dermassen hochzuschätzen / uns aber selbsten so sehr zu verachten und avilieren, daß zu unserem höchsten Schaden denen wanckelmüthigen Frantzösen / und zwar mehr im bösen als im guten / wir / wie die unbesonnene Kinder / alles nachthun. Volenti non fit injuria, sagen die Rechten / und dir geschehe nach deinem Glauben / sprache Christus

der Herre. Nun glauben wir Teutschen / es seye alles gut / was die Franzosen thun / es mag recht oder unrecht / eine Tugend oder ein Laster seyn / und binden uns durch die Frantzösische Maximen, und durch die verdammte Mode / welche unser eigen Geld denen Feinden in die Hände spielet / um wider uns Krieg zu führen / eine Ruthe auf den Rucken / die uns züchtiget.

Der Frantzösischen Nation muß man das Lob nicht entziehen / daß sie hurtig von Geist ist / und artige Manieren an ihr hat; Von Natur beredsam und frech: Dabey aber zu unseren Zeiten / unsicher in Freundschafft; lieblich aber betrüglich. Sie gibt gerne den Judas-Kuß / und schmeichelt / wann sie will schaden / wie der Balbierer / welcher den Arm streichet / denn er mit der Lancette will verwunden / diese Falschheit practicieren sie nicht allein gegen Frembde Völcker / sondern auch unter sich selbsten. Der nur eine Zeit lang in Franckreich gewesen ist / wird diese verrätherische Maxim ohne allen Zweiffel vermerckt und beobachtet haben / und beschönen sie all ihr ungerechtes Wesen mit dem Mantel der Politic, wie dann ich / um unzehlbarer Exempeln zugeschweigen / nur ein eintziges erzehlen wil. Ich befande mich bey einem Perruckierer in einer fürnehmen Frantzösischen Stadt / als eben ein ander sein bekanter zu ihm kame / welchen gedachter Perruckierer mit einer solchen Freundlichkeit und Bewillkommung empfienge / den Tag seiner angenehmen Gegenwart sehr Glückselig schätzend / das ich vermeinte / sie wären rechte Hertzens- und beste Freunde. Nachdeme nun der Angekommene wieder nach Hause sich begeben hatte / sprache der Perruquierer: Der Mensch ist wol ein rechter Lümmel / Flegel und Bernhäuter. Ich verwunderte mich / und fragte ihn / warum er ihn nicht anders æstimire, da er ihn doch so sehr geliebkoset und caressiert hätte? Dieses / gabe er zur Antwort / ist bloß allein aus Politic geschehen. Aber kein Wunder / das die gantze Nation auf solche Weise mit andern umgehet; Dieweilen sie ihrem Haupt und dem Hofe nachfolget; Welche Machiavellische Præceptores in dieser rühmlichen Staats-Schul / zur Lehrmeistern gehabt haben / unter denen der Cardinal Mazarini nicht der geringste gewesen ist. Er ware nicht der H. Paulus / um sagen zu können / factus sum omnia omnibus, ich bin allen alles worden. Dieser Heil. Apostel / als ein Abgrund der Weißheit und Wolsprechenheit / schickte sich in alle Stände und Gemüther zur Ehre Gottes / um dessen Reich zu vermehren / und die Menschen in die ewige Wolfahrt zu bringen / wozu er die Lehre und Sitten hinterlassen hat: Der Cardinal Mazarini hingegen bequemte sich zu allen Ständen und Gemüthern / nur um die Weltliche

Ehre und Hoheit von Franckreich zu vermehren/ und die Menschen in das Verderben / und unter ein Tyranisch Joch zu bringen. Auß seinen hinterlassenen Lehren und Maximen erkennet man seine Aufrichtigkeit / wie den Vogel an denen Federn. Dieser Staats-Mann und sein Vorfahrer de Richelieu haben sich unterstanden den Grund zu legen zu der allgemeinen Beherrschung / um wider das außdrückliche Versprechen deß Propheten / daß die Römische Monarchie die letzte unter denen vier Haupt-Monarchien seyn und verbleiben solle/ eine Fünffte unter dem Frantzösischen Joch aufzurichten. Das Absehen ist groß/ aber gefährlich: Der Vorsatz Menschlich / der Außgang Göttlichem Willen unterworffen. Homo proponit, Deus disponit, der Mensch kan ihme zwar etwas grosses fürnehmen / GOtt aber muß den Segen dazu geben. Gedachter Cardinal hätte gar wol ein Staats-Camæleon können genennet werden / dieweilen er / wie gemeltes Thier / wann denen Natur kündigern zu glauben ist / sich in alle Farben verändern und annehmen kan / gleichfalls in aller derjenigen Leuten / mit welchen er zu thun hatte / Humor zu richten gewust / um sie am schwächsten Ort anzugreiffen / und zu gewinnen. Er schickte sich in alle Kleidungen / die er änderte / nach Lands-Art der Nation, mit welcher derselbe zu tractieren hatte / und behielte jederzeit etwas zuruck / wodurch nachmals er seinem König und dem Staat einigen grossen Vortheil könte zuwegen bringen. Zum Exempel / der letzt verblichene Chur-Fürst von Brandenburg / Friederich Wilhelm / Glorwürdigster Gedächtnis/ verlangte von Jh. Allerchristlichsten Majestät den Titul eines Bruders in dero Schreiben / in Ansehen/ hochgedachte Chur-Fürstl. Durchl. ein Großmächtiger Potentat wären/ und so viel Länder possedierten / daß sie denen gecrönten Häuptern gleich geachtet werden könten. Der Cardinal Mazarini stellete dem König in der Geheimen Conferenz vor / daß zwar die Sache nicht unthunlich seye / jedoch befinde er rathsam / für dißmal zu dissimulieren, und wichtige Ursachen vor zuwenden; Warum solches nicht geschehen könne; angemerckt mit der Zeit der Frantzösische Hofe von Chur-Brandenburg / gegen solche Cession, eine vortheilige Allianz oder andere Avantage negocieren möchte. Wie dann auch der Herr Graf Fabian von Dhona, Chur-Brandenburgischer Abgesandter / damals unverrichter Sachen nach Hauße reisen muste. Zu folgender Zeit aber / und bey einer Angelegenheit / in welcher Franckreich deß Chur-Fürsten Hülff benötiget ware / hat der König Ludovicus XIV. der nichts umsonst thut / gedachten Titul von sich geben. Dergleichen Maxim hat Mazarini in allen Angelegenheiten zu applicieren gewust; Und seinem Vorfahrer zur Nachfolge Leib und Seele dahin applicieret

cieret/ wie das Kayserthum unter die Frantzösische Bottmässigkeit gebracht wurde. Ob nun zwar Ludovicus XIV. ein hochverständiger und biß dato ein sehr glücklicher Monarch gewesen / so hat er doch nicht das Fatum Julij Cæsaris gefunden / welcher in der Zeit von vier Jahren alles unter sich brachte / was die Triumphierende Waffen der Römer in mehr als 700. Jahren erworben hatten. Der Krieg ist der Finger Gottes / welcher denen stoltzesten und mächtigsten Monarchen das Ziel setzet / wie weit sie gehen und um sich greiffen sollen. Der Tyrann braucht das Verhängniß eine Zeit lang zur Straff der Völckern / stürtzet sie aber hernach selbsten ins Elend und Verderben; Insonderheit wann solche hochfliegende Phaëtontes der Gerechtigkeits-Sonne zu nahe kommen/ und sich der Sterblichkeit nicht wollen erinnern; Dann Hochmuth kommt vor dem Fall. Die Apogea und Perigea wechseln sowol ab in denen Weltsachen / wie in der Natur. Die Welt hat in keiner Sach mehr Bestand / als in der Unbeständigkeit selbsten. Kein Monarch kan vor seinem Tod / wie die Erfahrung zeuget / glückselig geschätzet werden. Crœsus der reiche Lydier-König hat solches mit Verlust seines Reichs / und aller Glückseeligkeit erfahren. Die Cron von Franckreich ist durch die Vereinigung der Spanischen Monarchie mit der Frantzösischen zum höchsten Gipffel der Hoheit gestiegen / wie lang aber sie darauf stehen wird / lehret der Ausgang. Je grösser und ungeheurer eine Machina ist / je schwerer ist sie auch zu bewegen. Wie solte dann deß vermessenen Aubery Prophezeyung gemäß / Franckreich zu solcher Beherrschung kommen / daß der Himmel und der grosse Ocean die einigste Grän̄tzen seyn solten. Dieses unbesonnenen Scribenten Satzungen haben dennoch in denen vom Ehrgeitzigen Thron / durch solche geschärpffte Sprüche gekitzelten Gemüthern solchen Raum gefunden / daß sie vermeinet / es werde geschehen / was jener Poët vom Augusto sagte: Divisum imperium cum Jove Cæsar habet, daß nemlich GOtt seinen Himmel behalten / und den Erdboden dem grossen Ludovico wurde zu Theil lassen. Dieses ware Ludovici XI. verlangen / indeme er zu seinem Beicht-Vatter und Leib-Medico, die ihn der Hinfahrt / und auf das Himmelreich zugedencken / erinnerten / sagte: Ich wolte / daß GOtt den Himmel für sich behielte / und mir mein Reich in dieser Welt liesse. Eine solche Herrschsucht ist fürwahr mehr als groß / welche kein Bedencken tragt / das Ewige gegen das Zeitliche zu verwechseln. Wann solche hohe Potentaten sich der Sterblgkeit erinnerten / so wurden sie die Flügel deß Hochmuths sincken lassen / wie Alexander der Grosse / dem die Thränen aus denen Augen schossen / so bald / als er auß einer empfangenen Wunden das Blut risseln sahe: Wie / sprache er

che er/ kan ich von denen Göttern herstammen; Dieweil ich an diesem Blut sehe/ daß ich sterblich bin? Dieser Monarch konte sich am Indianischen Meer-Ufer deß Weinens nicht enthalten / da ihme ein Philosophus einbildete / das jenseit deß Wassers noch mehr als eine Welt wäre/ in dem Verdruß / daß die Eine / welche er noch nicht gantz erobert / ihme so viel Mühe gekostet hätte. Kein Held ist in seinen Conquesten weiter gekommen / als dieser Großmüthige Monarch; Dennoch hat er von Europa nichts im Besitz gehabt / als Griechen-Land / einen Theil von Affrica, und die gröste Portion von Asien. Philippus der zweyte / König in Spanien hat auch erfahren müssen / daß seine Gedancken besser gewesen / als das Werck / nachdeme auf dem Thor deß Escurial er eine Welt von Allabaster und ein Pferd bilden lassen/ welches mit denen hintern Füssen die Welt von sich schlug / und stunden diese Worte dabey: Unus non sufficit Orbis, eine Welt ist nicht genug. Fürwahr/ der Spruch ist hochmüthig / und heisset dieses grosse Monarchien in Lüfften Bauen. Saladin der grosse Egyptische Sultan, ein Uber-Winder vieler Königreichen und Länder/ ware nicht von solchen Welt-schluckenden Gedancken eingenommen: Dann zur Erinnerung seiner Sterbligkeit liesse er ihme im Lager jederzeit den Todten-Sarck nach führen / ertheilte auch den Befehl/ daß nach seinem Tode man auf einer Lancie eins von seinen Hembdern durch das gantze Heer tragen und außruffen solte. Dieses ist / was der grosse Saladin, der Uber-Winder so vieler Länder / mit sich aus der Welt tragt Schöne Gedancken für einen Heiden / welcher an jenem allgemeinen Gerichts-Tage viel Christliche Potentaten überzeugen und zu Schanden machen wird. Eitelkeit der Eitelkeiten / alles ist Eitel. Wo ist das grosse Assyrische Reich? Wo das Caldæische? Sie/ wie auch die Persianer und Griechen sind verschwunden. Dem Röm. Reich ist von seiner Hoheit und Macht nichts übergeblieben / als der prächtige Namen und dessen grosser Schatten. Die unersättliche Menschen-Fresser / Cyrus, Alexander, Anibal, Scipio, Pompejus, Cæsar, Tamerlanes, Attila und viel andere Länder-Raffer und Friedenstörer haben eine kurtze Zeit gewütet/ hernach den Würmern und Schlangen müssen zu Theil werden. Denen der gantze Erdboden wolte zu enge seyn / die hat eine Hand voll Erde bedecket. Was hilfft dann dem sterblichen Menschen die aufgeblähete Thorheit in stäts wärender grundloser Unvergnügung zu leben? Nichts bringt er mit sich auf die Welt / und tragt nichts heraus: Gleichfalls hat er nach seinem Tode nichts zu hoffen / als den Lohn seiner Wercken / gut oder böse. Was nutzet ihme dann/ nach der gantzen Welt Eroberung zu trachten / welche unmüglich zu behaupten seyn wurde:

Dann

Dann ein jeder kan sich ja leicht einbilden / und braucht darzu keinen hohen Verstand/daß den gantzen Erdboden zu beherrschen und allein zu besitzen / keines sterblichen Menschen Werck ist / und der Aubery mächtige Fauten und Grillen im Hirn muß geführet haben.

Dieses ungeachtet/ so ist doch Welt-kündig/ daß von vielen Jahren her der Frantzösische Hoff den grösten Welt-Theil in Gedancken verschluckt / und zu der Universal-Monarchie zu gelangen/ die Extrema tentiert hat / und annoch zu dem Ende alle bedenckliche und mögliche Kräfften anspannet/ welches mich veranlasset/ die grosse Anstalten und Umstände zu einem so weit aussehenden Concept und Vorhaben zu examinieren/ da dann mir vor allen Dingen das Haupt Europæ, die Spanische Monarchie sich zum Gegenwurff zeiget/und von mir erfordert.

Die Untersuchung des gegenwärtigen verwirrten Zustands von Spanien.

DJe grosse Machina der Spanischen Monarchie ist sehr schwer zu bewegen / daß fürwahr ein Atlas oder unüberwindlicher Hercules seyn müßte/ um sie auf seine Schultern zu laden/ dann in der Wahrheit zu reden / so wird keiner damit/ wie Simson mit denen Pforten von Gaza/davon eilen; dessen ungeacht hat doch Franckreich den Muth gefasset/solche Machinam zu heben/ und allen Gegenmachten zum Trutz zu behalten. Wann die Sache gerecht wäre/ so hätte das Sprüchwort Platz: Si desint vires, tamen est laudanda voluntas. Der Geist aber/ wie die subtielesten Staats-Leuthe urtheilen/ ist in dieser Sach über die Kräfften muhtig. **Frisch gewagt/ halb gewonnen**; ist wol ein alt Sprüchwort/so da sein Gewicht hat in Sachen/die gar nicht über Vermögen angefasset werden: Damit aber ich nicht den Verweiß hören müsse/als ob ich viel sagte/ und wenig probierte/ so will ich meine Gedancken an Tag legen/und sehen lassen/ was ich meyne/ und dabey probieren/daß nicht allezeit und überall der Spruch gelte: Audentes fortuna juvat: **Das Glück stehe denen Behertzten bey**; sondern der jenige / so da vernünfftiger ist: **Wagen gewinnt/Wagen verliert.** Die Zeiten sind nicht mehr darnach/ daß man alles auf die Spitze stellet / und mit dem Ænea die Sachen zur Verzweifflung bringet; da er sprache: Nulla salus victis, quàm non sperare salutem. Aber zum Zweck; dann es ist Zeit.

Das Lager und die Angelegenheiten von Spanien/ wie auch die Natur und überherrschende Complexion der Nation allhie zu beschreiben/ ist/ meines Erachtens/ eine gantz unnöthige Sache/ und möchte leicht einen Eckel verursachen: Dann dieses Stroh ist so offt und viel abgedroschen/ daß kein gutes Körnlein mehr heraus zu holen wäre: dannenhero komme ich also bald zum *gegenwärtigen Zustand der Regierung in Spanien*/ und will dieser Monarchie an den Puls greiffen/ umb zu vernehmen/ ob derselbe gesund oder matt seye.

Drey Sachen können einig und allein die Monarchien/ Reiche und Fürstenthümmer glückselig machen/ als: (1) Ein wolgeordneter Gottesdienst und gute Gesätze. (2) Die Menge des Volcks/ so da in denen Commercien und Manufacturen floriere. Zum (3) eine competierende/ und zu Beschützung des Lands reichende/ wol commandierte und disciplinierte Militz. Unter diese drey Haupt-Puncten ressortieren alle andere Particular-Maximen. Was das erste anlanget/ so ist die Spanische Nation der Heucheley sehr ergeben/ daß von ihr das Sprüchwort ist erwachsen: *Der Spanier ist in der Kirchen ein Engel/ und auff der Gassen ein Teuffel.* Beym Gottesdienst ist der Spaniern Demuth unvergleichlich/ ausser demselben dero Hochmuth unerträglich. Insgemein aber braucht die Spanische Kirche eine starcke Reformation, welche/ wie der Duca d'Uceda, Spanischer Ambassadeur zu Rom/ Ih. Päbstl. Heiligkeit insinuiert hat/ auf dem Teppich ligt; in deme der jetzige junge König/ als ein Alumnus von Franckreich/ welcher seines Herrn Grosvatters Consilia exequiert/ und die Spanier zu der Frantzosen Affen zu machen suchet/ die Spanische Kirche auf den Frantzösischen Fuß zu setzen offentlich vorgibt/ wodurch so wol der Päbstlichen Authorität/ als denen Einkünfften des Geistlich-Römischen Hofes ein grosses abgienge: Und sihet man daraus die Andacht beyder Königen gegen das Oberhaupt der Kirchen; weil sie solchem mit Schwerd und Feuer drohen/ und mit eitel Schreckenbergern wider dasselbe fulminieren.

Diese Materie legt mir zu Gemüthe die Exilierung des General-Inquisitoris, von dem Spanischen Hofe und seinem Officio, welche That in aller vernünfftigen Gemüthern für ein gut und herrlich Werck angesehen und gerechnet wird. Dieses Inquisitoris Authorität/ Ansehen und Macht ware bey denen vorigen Königen dermassen gros/ ja ungereimt/ daß in denen Wercken der Inquisitionen der König sich unter denselben setzte/ um der Nation anzuzeigen/ daß seine Majestät/ im Fall sie etwas wider die Römisch-Catholische Religion solten statuieren oder fürnehmen/ der Inquisition wolten unterworffen seyn.

Alle

Alle kluge Politici haben sich diesen Streich wol eingebildet/ daß überal/wo Franckreich/ oder Spanien durch Franckreich/ die Oberhand behalten wurde / die Inquisition unfehlbarlich den Meister nicht mehr spielen werde; sondern das valete nur zeitlich singen möchte: Dann Franckreich leidet dergleichen Modos acquirendi nicht / durch derer Mißbrauch gar viel ärgerliche Thaten geschehen sind. Diese Gesellschafft sucht die Gewissen mit Rad/ Schwerd/ Strang/ Galgen und Feuer zu zwingen/ so doch wider Gottes expressen Befehl ist. Der Welt-Heyland befahl Petro das Schwerd einzustecken/ und wolte auff Begehren einiger seiner Jüngern nicht Feuer vom Himmel regnen lassen/noch mit Donner und Blitz darein schlagen/ sondern auff die Ernde warten. Er verbothe ihnen auch/ das Unkraut zwischen dem guten Weitzen nicht auszurupffen/ um nicht das Gute mit dem Bösen hinzuraffen und zu vertilgen. Ist also keines wegs der Wille Gottes/ daß man Ihn zu lieben zwinge; sondern er will das Hertz freywillig und ungezwungen haben. Er spricht bey dem weisen Mann: Mein Sohn! gib mir dein Hertz. Der Heilige Geist ist so gütig/ daß er niemals zu denen Extremis kommet/ es seye dann alle Hoffnung der Besserung aus. Er begehret nicht den Tod des Sünders; sondern daß er sich bekehre. Sodoma und Gomorra waren ein Greuel vor GOtt/ und machten einen grausamen Gestanck der stummen nach dem Himmel schreyenden Sünden; die Hoch- und Allerheiligste Dreyfaltigkeit ware demnach so gütig/ daß Sie in Menschen-Gestalt dem Patriarchen Abraham erschiene/ der gleichsam mit ihr über der Zahl der Gerechten expostulierte/ umb derentwegen Sie dieser Städten wolte verschonen; also daß/ wann nur zehen Gerechten wären gefunden worden/ die Barmhertzigkeit Gottes sie hätte wollen mit dem Zorn übergehen/ und wiederum zu Gnaden annehmen. Ja/ nachdem diese geringe Zahl nicht angetroffen ist worden/ware die unergründliche Gütigkeit Gottes dermassen groß/ daß sie allgemächlich Schwefel und Bech regnen liesse/ um nicht gleich alles zu vertilgen/ und Zeit zu geben: ob einer oder der andere sich vielleicht noch bekehren möchte/ da die Straffe bereits über das ruchlose Volck vom Himmel regnete.

Ist GOtt der HErr uns Menschen mit diesem und unzehligen Exempel der Gedult vorgangen/ warum sind wir/ wider den expressen Befehl Gottes/ dermassen auff einander neidisch/ daß wir einander gleich Feuer/ Flamme und Schwerd/ ja die ewige Verdammnus auff den Hals wünschen; da seye GOtt vor! Verdammet nicht/ sagt der Welt-Heyland/ damit ihr nicht auch verdammet werdet. Um Gottes willen/ wo

ist die Liebe gegen den Nächsten/ wann ich sein Verderben nicht allein/ gleichsam aus einem grossen/unversühnlichen Neyd wünsche; sondern auch befördere? **Der Glaube bestehet in der Liebe/ und daß man seinen Nächsten lieben solle als sich selbsten.** GOtt zu lieben aus seiner gantzen Seelen/ aus Gemüth und Hertzen/ und seinen Nächsten/ als sich selbsten/ begreifft **das gantze Gesätz und die Propheten.** Wer aber wider diese von GOtt eingesetzte zwo Reglen strebet/ und durch Raach und Neid würcket/ der thut Gottes Gebott nicht beobachten. Der Welt-Heyland hat seinen Jüngern überal die Liebe anbefohlen/ und nicht die Raach. Er hat sie in die Welt geschickt/ die Völcker zu lehren/ und ihnen die Wahrheit zu predigen/ nicht sie zu martern/ zu brennen/ zu erwürgen/ zu köpffen/ zu rädern und in die gröste Betrübnus zu schicken. Es gehet leyder heutiges Tags mit der Geistlichkeit zu/ wie Christus Luc. 10. selber saget: **Daß nemlich der Arme/ so von Jerusalem reysend unter die Mörder gefallen/ etliche Wunden von ihnen empfangen/ und weder von dem Priester noch Leviten; sondern einem armen Samaritaner auffgehoben und gepfleget worden.** Ein schönes Gleichnus/ daraus zu sehen und abzunehmen/ daß **nicht der Nahme/ noch die Kutte/** wie Erasmus sagt/ **die Geistlichkeit mache; sondern gar offt ein** Judas **unter einem geistlichen** Habit **stecke.** Die Prælaten und Geistlichen haben gar offt nicht den Zehenden der von Christo ihnen anbefohlenen Gütigkeit. Sie kommen (**die Frommen nehme ich aus**) zu einer solchen Gottsvergessenheit/ daß sie tausendmal lieber einen Armen unter ihrem Thor wurden erhungern lassen/ als sich nur die geringste Ungelegenheit/ weder in Essen/ Spielen noch Jagden zu machen/ und keine Zeit übler angelegt zu haben vermeynen/ als in welcher sie etwas Barmhertziges und Gütiges vornehmen oder thun. Woher kommet diese Unordnung unter den Geistlichen? Antwort: Von dem Geld-Geitz; weil sie allzueyfferig den Spruch Christi zu Hertzen genommen: **Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon/** und noch mehr den andern; daß der Welt-Heyland dem jenigen/ **welcher seinetwegen die Welt verlasse/ in diesem und jenem Leben hundertfältig wolle belohnen.** Wie verlasset aber ein Geistlicher die Welt/ dessen Seele gantz und vollkommlich an dem Geitz und denen Weltlichen Sachen klebet? Christus der HErr jagte solche Welt-Kinder aus seinem Tempel/und sprach: **Mein Reich ist nicht von dieser Welt.** Aber ich muß abbrechen/ dann die Zeit erfordert/ daß ich endlich wiederum zu meinem Vorhaben eyle/ um die Ursach zu beweisen/ warum **die** Inquisition **mit solcher Schärpffe in Spanien und Italien seye** introduciert

duciert worden/ in welcher Angelegenheit meine Pflicht erfordert/ ohne alle Partheylichkeit zu reden/ daß nemlich die Geistlichkeit fürgibt/ wie daß beyde tieffsinnige Nationen/ die Spanische und Italiänische denen Neuerungen in Glaubens-Sachen sehr geneigt seye/ und man gar offt neue Secten wurde entspringen sehen/ wann sie nicht in so strenger Zucht gehalten wurde. Zu deme ist die wahre Grund-Ursache gedachter Geistlichkeit/ das Volck auff solche Weise zu fesseln/ daß es die geringste Gewissens-Freyheit nicht mehr habe/ und wie Monzambano schreibet/ mit so vielen Ceremonien und andächtigen Erfindungen zu verwicklen/ daß es fast nicht wisse/ was es glaubet. Fragt man einen gemeinen Layen/ was er glaubet? so wird er/ wie der Kohler dem Teuffel antwortete/ sagen: **Was die Kirche glaubet.** Fragt man ihn widerum: Was die Kirche glaubt/ so wird er antworten: **Was ich glaube.** Nun löse mir ein gelehrter Theologus dieses Argument auff. Ich biete ihm Trutz.

Ich wolte nicht gern für einen Kätzer angesehen werden/ der ich dieses schreibe: Dann ich respectiere den Pabst/ als das Ober-Haupt der Kirchen/ und finde/ daß ein solches Haupt/ welches die Kirchen-Ordnung beobachte/ und den geistlichen Stand beherrsche/ höchst-nöthig seye: Daß aber der Mißbrauch dahin gekommen/ das Weltliche dem Geistlichen wollen zu annectieren/ und so gar der Königlichen Investituren sich anzumassen/ wie vor diesem mit Neapoli und Sicilien/ da es dem unglückseligen und letsten Hertzog in Schwaben das Leben kostete/ geschehen ist/ und wider das Gebott Gottes/ **Gebt dem Keyser/ was des Keysers ist**/ zu entziehen/ wie Pabst Innocentius der XII. gethan hat/ solches kan ich nicht gutheissen/ und wann tausendmal der Excommunications-Fulmen wider mich solte losgebrennt werden: Dann einmal sehe ich nicht/ wie es vor GOtt und der Welt recht seyn könne/ wann wir die Wahrheit selbsten hören reden: **Man solle GOtt geben/ was GOttes ist/ und dem Keyser/ was des Keysers ist**/ wie denen **Göttlichen/ Natürlichen** und **Weltlichen** oder **gesetzten Rechten** gemäß muß erkennet werden.

Deme sey nun/ wie ihm wolle/ so ist Welt-kündig und unstrittig/ daß die Authorität der Geistlichkeit zum höchsten gestiegen ist/ und der Geitz bey keinem Geschlecht tieffere Wurtzeln setzet/ als bey Ihnen. Der gröste Hauffen von Ihnen gedenckt nur an das **nehmen**/ und plaudert dem gemeinen Volck unauffhörlich vom **geben**. Jedoch will ich mit allem gebührendem respect diejenigen ausgenommen haben/ welche als wahre und GOtt von gantzem Hertzen gewidmete Geistliche/ das Fleischliche und die Welt mit dero Eitelkeit sich nichts anfechten lassen.

Schließlich von diesem Punct zu reden/ so sage ich/ daß der Spanier in geistlichen Sachen sehr affectiert und heuchelt/ und der gemeine Mann in einer grossen Unwissenheit dahin lebt; und es das Ansehen gewinnet/ daß bey dieser Constitution sowol des Gestirnten/ als des Staats-Firmaments das Spanische Reich eine grosse Reformation in Religions-Sachen werde auszustehen haben/ wie man es in dem vierzehenden Seculo empfunden/ da die Saracener und Mohren theils vertrieben/ theils convertiert/ und beyde Reiche/ das Castilianische und Arragonische in eins gebracht wurden: Dann die Lunarische Præcessio ist im Krebs/ und ein Venerisches Regimen sinistrum.

Was den andern Punct betrifft/ so ist klar und offenbahr/ daß die Spanische Reiche von Volck gantz entblößt/ und das jenige/ welches annoch die Länder besitzet/ blut arm ist. Nur allein die jenigen Provintzien und Städte/ welche am Meer ligen/ und die Schiffahrt haben/ florieren in etwas/ und zwar durch die industria der frembden Nationen/ welche sich allda niedergelassen/ und die Handlung treiben/ worzu der Spanier/ aus der angebohrnen Träg- und Faulheit/ zu verdrüßig und langweilig ist. Die innere Landschafften/ insonderheit Castilien und Arragon/ bleiben wüst/ öde und lär/ so billich höchstens zu bedauren; indeme der beste und fruchtbarste Grund/ welcher in der Welt seyn mag/ ewig brach und ungebaut ligen muß. Die Ursachen aber/ warum Spanien von Volck so entblößt gefunden wird/ sind folgende:

Erstlich/ daß Philippus der III. umb auff einmahl sich zu bereichern/ die Saracener und Mohren exilierte/ wordurch 900000. Seelen aus dem Reich vertrieben wurden. Zum **Andern**/ daß America viel hundert tausend Menschen/ so aus Spanien durch den Reichthum dahin sind gelocket worden/ auffgezehrt hat: Ja/ wann nicht durch ein sehr scharff Königlich Edict die fernere Ausfahrt der Nation nach gedachtem West-Indien wäre verbotten worden/ so wurde in Spanien kein Volck geblieben seyn. Zum **Dritten**/ so haben die grausame und langwierige Kriege/ insonderheit mit denen Niderländern/ Frantzosen/ Engelland und andern Nachbarn/ Millionen von Menschen auffgefressen. Ja die Belagerung allein von Ostende hat der Cron Spanien 200000. streitbare Männer verschluckt. **Endlich**/ so ist das Spanische Frauenzimmer nicht sehr fruchtbar/ und wird das Land nicht leicht populiert. Das Männliche Geschlecht gehet auch allzuviel extra, und hat mehr von dem Saturno im Geblüte/ als von dem Mercurio.

Nicht

Nicht allein aber gehet das Volck ab; sondern bey dieser Nation ist eine grosse Ignoranz in denen Manufacturen und Handlungen/ welche ein Land bereichern/ berühmt machen und in Flor bringen. Daß dieses wahr seye/ erhellet aus deme/ damit ich hundert anderer Exempeln geschweige/ daß sie eine kupfferne/ sehr silberreiche Land-Müntze verruffen/ und für blosses Kupffer Zentner-weise frembden Kauffleuthen verkaufft/ und dardurch 25. Millionen Schaden gelitten haben. Daß die frembden Nationen ihre Flotten mit allen benöthigten Victualien versehen/ und grosse Gelder dem Hofe darauf vorschiessen. Wann nun gedachte Flotte wiederum reich beladen zuruck kommen/ und die Kauffleuthe/ deductis deducendis, ihre vorgeschossene Mittel widerum zuruck nehmen/ so bleibet dem Königlichen Ærario ein geringes übrig/ also wird die Schatz-Kammer nicht allein allezeit lär; sondern auch das Königreich mit mehr Schulden beladen/ als es fast werth ist. Dann am Spanischen Hofe ist unter denen 3. letsten Königen nichts wenigers practiciert worden/ als eine wolgeordnete Würthschafft und regulierte vernünfftige Oeconomie. Die Haupt-Ursach aber und ein allgemeines Ubel unter dem Volck ist die hochmüthige Trägheit/ die dermassen groß ist/ daß überal/ wo ein Brunne mit frischem Wasser gefunden wird/ sich einige Frantzosen/ welche sie Bardatschi nennen/ auffzuhalten pflegten/ die denen Spaniern das Wasser zum Erdreich aus dem Brunnen zogen/ und ihr gewisses Geld darvor hatten. Durch dieses Mittel leben nicht allein viele Frantzosen; sondern bringen bisweilen ein feines Geld zuruck in ihr Vatterland.

Was nun in Spanien von Manufacturen und Commercien heutiges Tages noch übrig ist/ solche gehen durch frembde Hände/ daß man mit Recht sagen kan/ die Spanische Nation seye **eine Sclavin der Fremden**: Dann sie haltet die Arbeit für eine Schande/ und vermeynet/ dero Grandezza zu widerstreben/ die Hände an etwas zu applicieren. Uber das ist der Spanier langsam von Gemüthe/ und nicht hurtig gnug zu denen Commercien/ welche einen fertigen Verstand erfordern. Die Bauren/ wo das Land bewohnet ist/ bauen zwar einiger massen das Land/ jedoch mit solchem Hochmuth/ daß sie Degen und Mantel unweit der Arbeit ligen haben/ welche der Bauer/ den Pflug verlassend/ alsobald umthut/ wann er jemand kommen sihet/ und sich spatzierend stellet/ als gehe ihn der Pflug nicht an. Sie haben keine Hütten oder Häuser; sondern/ wann der geringste Spanier einem Frembden ein Compliment machet/ so wird er sagen: **Wann ich zu Hause wäre oder in meinem Vatterland/ so wolte ich den Herren** Cavaillieros **in meinem** Palazzo **etliche Wochen halten**

und

und bedienen/ oder vielmehr tractieren. Das heisset/ wie mit denen schwimmenden Roß-Feigen: Nos poma natamus: Wir Aepffel schwimmen. Bey dieser Faulheit sind sie/ wie leicht zu erachten/ dem Müssiggang gäntzlich ergeben. Und indeme es bey ihnen also beschaffen ist/ so leiden sie bey ihrem unzeitigen Hochmuth lieber Hunger/ als daß sie/ um eine gute Kost zu haben/ sich etwas bemühen und bewerben solten. Ihre ordinari Speise sind der Rettich/ Zwiebel und Saltz/ worbey sie sich mehr einbilden/ als andere bey denen allerkostbarsten Speisen. Dannoch geniessen sie gern etwas gutes auff anderer Leuthen Unkosten/ und lassen sich zu einer Mahlzeit nicht zweymal einladen/ oder die Ermel zerreissen.

Aus diesen wenigen Umständen erhellet gnugsam der üble Zustand der Commercien und der Manufacturen in Spanien: Dann von der Zeit an/ daß America entdeckt/ und in demselben ihnen Peru mit denen Potosischen Silber-Gruben zugefallen ist/ so hat alles vermeynt/ und die Hoffnung geschöpfft/ sich in West-Indien zu begeben/ und allda zu bereichern. Dardurch den Müßiggang nicht allein einschleichen; sondern sich damit gantz einnehmen lassen. Also werde ich/ verhoffentlich/ wol und gnugsam erwiesen haben/ warum das Spanische Reich dermassen Volck-Geld- und Handlungs-arm seye/ und wird/ ohne allen Zweiffel der aller-Christl. König ein zweyter Apollo genennet werden/ wann durch dessen Industria die Kirche reformiert/ die Inquisition exiliert/ und die Reiche von Volck/ Geld und Commercien widerum besetzt werden.

Nunmehr komme ich zum dritten Puncten/ nemlich zu der verfallenen Miliz, welche in Spanien vor diesem die best-disciplinierte/ und berühmteste/ auch formidabelste in der Welt ware. Wann aber die Kriege niemal auffhören/ und die Herrsucht einen Monarchen so weit eingreifft/ daß er die gantze Welt bezwingen will/ so gehet endlich die Miliz darauff/ und wann sie noch so starck wäre/ wie die Erfahrung von allen Zeiten bezeuget/ und auch mit Franckreich unfehlbarlich uns lehren wird.

Die immerwährende Krieg mit denen Barbaren oder Affricanern und Türcken/ mit denen benachtbarten Frantzosen/ und der so lang geführte Krieg mit denen Niderländern/ welcher allein 1500. Millionen an Duplonen gekostet/ viel hundert tausend Mann/ und mit einem Wort/ die gantze Spanische Miliz, die See-Macht/ alle Finanzen und Mittel erschöpfft hat/ und durch welchen die Monarchie umb Ost-Indien und dero Commercien kommen ist/ der Abfall von Portugall/ und lang mit dieser Cron geführte Krieg/ in Summa/ die nicht auffhörende Unheile/ und die Friedsamkeit der letsten Monarchen hat die Militz nicht nur in Abgang gebracht/

bracht; sondern totaliter hingerichtet; daß dieser grosser/ ja monstrosischer Cörper/ ohne frembde Macht/ nicht kan behalten werden: also muß die Frantzösische Cron das beste darbey thun. Ob aber sie so weit reichen werde/ muß die Zeit lehren.

Aus diesen angewiesenen Staats-Ursachen und Angelegenheiten erhellet/ und zwar gar hell und klar

Die
Ohnmacht der Spanischen Monarchie.

WAnn indeme ein grosser Theil der Spanischen Reichen wüst und ungebauet/ die übrigen aber/ so noch bewohnt sind/ sich dennoch nicht Volckreich; sondern mit Volck dünn besäet sind: Daß die gantze Monarchie Gelt-arm/ und von Miliz entblößt ist/ so muß ja unstrittig erfolgen/ daß die Prinzeßin Iberia sehr kranck und matt seye: Dannenhero der Frantzösische Hof sich ein grosses/ ja das gröste Werck der Welt/ auff den Hals geladen hat/ als es die grosse Machina von Spanien/ wie jener Atlas den Erdkreis auff seine Schulter zu nehmen/ und trutz aller Gegenwehr und darwider stürmenden Feinden/ davon zu tragen sich unternommen hat. Hierzu gehöret die vollkommene Behauptung des Dominij Marini. Es erfordert etliche hundert tausend Mann zu Wasser und zu Land. Franckreich muß auch unerschwingliche Geld-Summen/ dieses ungemeine Werck zu behaupten/ ausfinden. Hîc nodus, hîc scopus, & nervus rerum gerendarum: **Geld ist die Senne des Kriegs/ und die Krafft aller grossen Unternehmungen.** Wie aber solches zu erzwingen/ wo nichts oder gar wenig mehr ist? da verliert in der Wahrheit der gröste Monarch sein Recht. Ein allezeit starck quillender Brunnen kan erschöpfft werden/ wie solten nicht solche Æraria lär werden/ aus welchen man nicht allein eine Geld-Summe nach der andern heraus nimmet; sondern noch darzu diejenigen Quellen stopffet/ von welchen/ als von den Adern das Blut zu der Hertz-Cammer/ die Gelder hineinfliessen.

Wer die Beschaffenheit des Spanischen Staats nur obenhin kennet/ der wird dessen Unvermögenheit auch/ ohne allen Zweiffel/ beobachtet haben. Insonderheit haben die letsten Kriege davon Zeugnus gegeben. In dem ersten Einlauff der Frantzösischen Waffen in die Spanischen Niderlande hätte gedachte Cron/ wie ein Strohm/ alles überschwemmet/

met/ wann damals Holland denen Conqueſten nicht Ziel und Maas geſetzt/ und dardurch ſich ſelber einen grauſamen Krieg auff den Hals gezogen hätte. Der gute von Macht/ Krafft und Safft entblößte Spaniſche Stadthalter/ der Marcheſe de Caſtel-Rodrigo wußte keinen Widerſtand zu finden/ und wünſchte nichts mehrers/ als daß in Franckreich eine Religions-Verfolgung wider die Reformierten möchte angeſtellet werden. Dieſe/ meynete dieſer Miniſter, wurde der Cron Franckreich ſo viel Feinde erwecken; daß alsdann Spanien wiederum Lufft ſchöpffen/ und mit Beyhülffe/ ſowol der innerlichen als äuſſerlichen Feinden dieſe Cron zu demüthigen/ die gewünſchte Gelegenheit an die Hand bekommen möchte. Die Exilierung zwar der gedachten Reformierten oder ſogenandten Hugonotten iſt ſeithero erfolget/ aber von dem Frantzöſiſchen Hof mit ſolcher wol abgefaßten Anſtalt/ und bey einer ſolchen Gelegenheit geſchehen/ daß Ludwig der XIV. ſeine intention erreicht hatte/ und die guten Reformierten ſich unterdruckt ſahen/ ehe ſie ſich deſſen verſehen hätten.

Wie ſehr dieſer ſo wol gelungene Streich der Catholiſchen Geiſtlichkeit in Franckreich gefallen hat/ ware wol aus der Lob-Rede/ womit ſie deswegen dem König geſchmeichelt/ und denen extra-Subſidien-Geldern/ die ſie ihme darzu/und hernach contribuiert haben/ zu mercken. Und Seine Majeſtät konte ſich nicht enthalten/mit denen Thränen in denen Augen der Geiſtlichkeit zu ſagen: Franciſcus der Erſte hätte gewünſchet/ *einen Arm am Leibe verlohren zu haben/ und daß das ſämtliche Volck in Franckreich der Römiſch-Catholiſchen* Religion *zugethan wäre: Seine Majeſtät wünſchten nicht nur einen Arm; ſondern gar dero Leben darfür auffzuopffern.* Quaſi verò. Fürwahr/ die Sincerationes ſind dem äuſſerlichen Anſehen nach ſehr herrlich/ aber das procedere beyder Königen/ Franciſci I. und Ludovici XIV. ſtimmen mit ſolchen Proteſtationen nicht überein. Die genaue Verbündnus des Königs Franciſci, welche mit einem der Catholiſchen Religion dermaſſen ſchimpflichen/ und allen Chriſt-liebenden Ohren abſcheulichen Schwur dem Türkiſchen Keyſer Solyman der Frantzöſiſchen Treue verſichern mußte/ geben nur allzuviel zu verſtehen/ daß die Andacht dieſes Königs im Hertzen bey weitem die jenige nicht geweſen ſeye/ welche er von auſſen zeigte. Die Eſſenz dieſes Schwurs beſtunde in dieſem/daß Franciſcus dem Solyman verſprache/ deſſen auffrichtiger Offenſiv- und Defenſiv-Bundsgenoß zu ſeyn: demſelben zu Waſſer und zu Lande/ heimlich und offentlich/ directè und indirectè mit Rath und That/ auff alle Weiſe/ die könten zu dem

Ende

Ende erdacht und bequem gefunden werden/ wider Keyser Carl den V. beyzustehen/ und mit gantzer Macht den Krieg zu führen/ ꝛc. und wann er solches nicht thue/ so wolle er/ Franciscus, die Heil. Dreyfaltigkeit in der Gottheit verlaugnet haben/ Christum für den Sohn GOttes nicht erkennen/ daß Maria eine Jungfrau und die Mutter JEsu Christi gewesen seye/ nicht glauben/ auff dem Altar/ an statt der H. Hostia/ ein Schwein opffern/ und dergleichen Greuel mehr. Der Krieg erfolgte/ wie Weltkündig/ und nahme der Türckische Solyman die Insel Rhodis, und in Ungarn/ nebst andern/ die Haupt-Stadt Ofen ein. Die Straff bliebe bey dem König Francisco I. nicht aus/ also daß er drey Jahr vor seinem Tod wahnwitzig und desperat ward/ man richtete zwar viel junge hurtige Bauren-Knecht ab/ welche ihn mit allerhand Gauckelspiel mußten ergetzen; aber alles umsonst: Dann die Gewissens-Plag ware zu groß/ und sahe er continuirlich vor Augen gantze Schiff voll der jammernden und lamentierenden Christen/ welche der Türck in die harte Dienstbarkeit geführet hatte. Es halffe auch kein Zusprechen der Geistlichen; sondern/ wie der Parisische Jesuit Caussinus in aula sancta meldet/ seine Rede bliebe beständig bis ans Ende/ **er könne nicht seelig werden/ und seye für ihn keine Rettung von der Verdamnus.** In dieser Verzweifflung ist er gestorben/ und hingefahren in den Saal/ ohne Zweiffel/ wo er in alle Ewigkeit dem stoltzen und gottslästerlichen Antiocho, dem viehischen Keyser Neroni, und dem vermessenen König Herodi und ihres gleichen wird müssen Gesellschafft leisten. **Wie die Arbeit/ so der Lohn.** Der gerechte GOtt kan lang borgen/ und schiebet zwar vielmals die Straffen auff das Verbrechen der Vätter auff die Kinder. Salomon bliebe zu seiner Zeit wol zufrieden/ da hingegen nach seinem Tod das gantze Königreich Juda getheilt wurde/ und sein Sohn Roboam gar wenig davon behalten konte. Uber Jesabel, so Naboth steinigen liesse/ und Achab ihrem Mann ergienge die Göttliche Drohung auch plötzlich/ doch wurde die Raache über Achab auch erst bey seinen Kindern verübet. Franciscus I. erfuhre nicht allein selbst ein Theil der zeitlichen; sondern bereits bey seinen Lebzeiten den bittern Vorschmack der ewigen Straffen; und mußten über das seine Nachfahren grosse Unheile und Straffen ausstehen/ daß fast Franckreich zu grund gangen/ und unter ein frembd Joch gekommen wäre. Diese Sachen sind vor unsern Augen lauter unergründliche Geheimnüsse Gottes/ und bleibet dennoch gewiß/ daß GOtt nicht will/ daß ein Sohn die **Missethat des Vatters/ noch eine Muter das Unrecht ihrer Tochter trage; sondern daß ein jeder leide und dulde/ was er verdienet.**

Wollen wir nun mit unpartheyischem Gemüthe/ und ohne lasterhafftige Zunge von der Allianz zwischen Seiner anjetzo regierenden allerChristlichsten Maj. mit denen Türcken/ wordurch sie das Durchl. Ertz-Haus von Oesterreich über einen Hauffen zu werffen/ und dann die lang vorhin concipierte Monarchie auffzurichten vermeynet hatte/ ansehen/ so können wir das Werck keineswegs rühmen; dann Sola gloriosa, quæ justa. Zum wenigsten ist doch der König Franciscus I. in diesem weit rühmlicher gewesen/ daß er offentlich sagte: *Ein Fürst müsse sein Wort vermänteln/ und wann ja die Wahrheit einsten solte bannisiert werden/ sie nirgends anderswo/ als in dem Mund eines Fürsten solle anzutreffen und zu finden seyn.* Diese Antwort ward von ihme einem gegeben/ der ihme riethe/ daß er den Keyser Carl den V. zu Paris auffhalten/ und die Tractation wegen Madrit/ welche er angefangen/ wol einwilligen müssen/ widerum zu brechen zwingen sollte. Das Glück zwar dienete in dieser Gelegenheit dem Keyser so wol/ daß eine fürnehme Dame ihm diesen Anschlag offenbahrte/ und er sich in der Eil/ und unvermerckt/ ehe Franciscus den appetit, solchen Rath auszuführen/ und den Muth fassen möchte/ davon machte. Ludovicus aber der XIV. ist in diesem Nahmen bey allen/ oder doch meisten Potentaten der Welt/ daß er niemal that/ was er versprochen hat/ und sich auff sein Wort keineswegs zu verlassen seye. Sein erstes Haupt-Stück ist der Piræneische Frieden gewesen/ welcher mit solchen Eyd-Schwüren bekräfftiget ware/ daß einem die Haare zu Berge stehen/ wann man den Inhalt lieset/ und gedencket/ daß von Frantzösischer Seiten/ solcher Verpfändung des Parodischen Theils unerachtet/ die geschworne Puncten stracks sind gebrochen worden. Das andere Haupt-Stuck ware der wider die auff das Evangelium geschworne Versicherung geschehener Einfall in die Spanischen Niderlande. Das ist ja entsetzlich/ daß/ als die verwittibte und regierende Königin von Spanien dem Frantzösischen Ambassadeur, dem Bischoff von Ambrun/ vorhielte/ daß sie wäre gewarnet worden/ auff guter Hute zu seyn/ weilen so viel Frantzösische Truppen nach Niderland marschierten/ und es auff dieselbige angesehen wäre/ gedachter Ambassadeur ihr auff das H. Evangelium schwure/ sein König führe wider Spanien nicht die allergeringste nachtheilige Gedancken im Sinne. Das dritte Haupt-Stuck ist der Republic von Holland nach dem Niewegischen Frieden/ wie auch dem Reich/ erwiesen worden/ da man an Holland allerhand unzeitige Prætensiones machte/ Spanien hier und dort rupffte/ die Reunions-Cammer zu Metz auffrichtete/ dem Reich hie und da eine Herrschafft nach der andern abzwackte/ und endlich

gar

gar/ wider alle Pacta und den geschwornen Frieden/ durch Geld und Verrätherey/ da alles am geruhigsten zu seyn vermeynte/ sich der berühmten Städten Straßburg und Casal Meister machte. Mit welcher Subtilität und Schmeicheley und unerhörten Sincerationen damals der Frantzösis. Hof alle Reichs-Fürsten einzuschläffern/ und sicher zu machen/ gesucht/ ist keinem leichtglaublich/ als dem jenigen/ welchem die Frantzösiche Finten von grund auff bekandt sind. Man ware so vermessen/ daß man von Frantzösischer Seiten die Europæische Höfe versichern dörffte; daß diese Eroberung das einige Mittel seye gewesen/ um zwischen dem Römischen Reich und der Cron Franckreich den ewigen Frieden zu stifften. Das GOtt erbarme! **Wie kurtz ist doch die Ewigkeit bey denen Menschen.** Ich habe bereits drey oder vier Ewigkeiten überlebet; und bin dennoch von mittelmäßigem Alter. Es ist ja eine thörichte Vermessenheit unter denen sterblichen Menschen/ etwas auff ewig zu versprechen/ da sie stündlich/ ja augenblicklich dem Tod unterworffen sind. Sie wären noch zu entschuldigen/ die so übel-gesinnete Frieden-Macher/ wann sie ihr Wort zum wenigsten bis in den Tod hielten/ als welcher den Ausgang aus dem Zeitlichen zum Ewigen machet: Aber ach! dergleichen Ewigkeit/ welche sie versprechen und zuschwören/ extendiert sich bisweilen kaum auff 2. Jahr/ und ist also heutiges Tags bey denen Contrahenten nichts als Betrug und List/ welches daher kommet/ daß viele Potentaten sich einbilden/ die Religion seye eine Fabel/ GOtt regiere seinen Himmel / und lasse die Erden denen Menschen-Kindern/ umb solche nach dem Spruch zu regieren/ Terram dedit filiis hominum. Wer der stärckste und klügeste in dieser Welt seye/und den andern über den Tölpel werffen und bemeistern könne/ der habe das Recht/ und kein ander Tribunal zu erkennen/vor welchem er müsse Rechenschafft geben. Sie glauben keine Göttliche Fürsehung/ verlassen sich auff den fleischlichen Arm/ und schämen sich nicht zu sagen: **GOtt hätte viel zu verrichten/ wann er sich aller kleinen Welt-Sachen annehmen wolte.**

Hieraus erhellet/ daß diese Secte, in welcher viele der fürnehmsten Christen sich einschreiben lassen/ zwar die Gottheit nicht laugne; aber die Göttliche Direction in denen Welt-Sachen/ und das Verhängnus: Sie bilden sich ein/ die Seele habe in jener Welt nichts zu leiden/ und bey gefolge in diesem Leben nichts zu förchten. Der Teuffel und die Hölle seyen nur wol ausgesonnene Schreckenberger/ um die Gewissen der Menschen in Forcht und in dem Gehorsam zu halten. Selbsten das jenige/ welches von dem Welt-Heyland/ Christo JEsu/ und seinen Aposteln geschrieben

 werde/

werde/ seye nur eine Fabel und schöne invention, um der Menschen Hertz zu binden: Sie dörfften auch wol fragen: Wer jemals die vernünfftige Seele gesehen habe/ und wer sie seye? Endlich/ wann sie auch in diesem überzeugt und überwunden werden/ so geben sie zu: Die vernünfftige Seele seye ein Funcken und eine Partickel der Gottheit/ was aber von GOtt seye/ müsse dahin wiederum zuruck gehen/ und könne nicht verdammet werden. So weit ist es/ leyder/ mit denen Regenten gekommen/ daß sie nichts mehr glauben. Ich muß aber wiederum zu unserem Spanien eilen.

Was ich von der Ohnmacht dieser Monarchie oben angefangen zu melden/ muß ich mit mehrern Exempeln beweisen/ dann eine Schwalbe macht keinen Frühling/ und werd folgende Demonstrationes beweisen/ daß die Spanier nur grosse Rodomontaden zu machen/ und darbey/ wie Raben zu stählen wissen: Dessen wir ein sehr denckwürdig Exempel haben an dem Jahr 1674. in welchem/ gemäß der Allianz, der Spanische Statthalter/ der Graf von Montery, 24000. Mann solte ins Feld stellen/ die Republic von Holland 30000. Mann effective, und Ih. Keyserl. Majestät 16000. Diese kamen unter Commando des Grafen von Souches, und conjungierten sich mit denen Holländischen Truppen den 22. Junij bey Jandrein, als der Marsch auff Peruvvees zugienge. Die Spanier aber brachten nicht mehr ins Feld/ als 4000. Mann. Zuvor hatte man gegen die 3. Monat in Braband campiert/ wo gegen die letzte der Spanis. Statthalter die Holländische Armee in der Schlachtordnung und exercieren sahe/ von welcher derselbe/ dieweil sie aus einer über die massen schöner/ ja auserlesenen Mannschafft bestunde/ diese hoch-sinnliche Redens-Art gegen den Printz von Oranien heraus liesse: Ich muß bekennen/ daß diese Miliz aus einer schönen Mannschafft bestehet/ und meinem König geschehe kein Schimpff oder Unbill/ wann ich sie seinen Truppen vergliche. Er gebrauchte sich zugleich bey dieser hochmüthigen Höflichkeit der Politic den Vorschlag zu thun/ aus denen Spanischen Vestungen 15000. Mann zu ziehen/ und dargegen 15000. von denen Holländischen Truppen in dero Stelle zu verlegen/ damit Spanien und Holland zusammen im Feld ein Corpus von 30000. Mann ausmachen/ und mit gleicher Macht zu Felde gehen möchten. Der Printz aber von Oranien wolte solches gantz nicht verstehen; sondern seine Armee beysammen behalten: Dann in Staats- und Kriegs-Sachen ist das Mißtrauen die Mutter der Sicherheit. Das verrätherische Stücklein/ welches hierauf die Spanier gegen denen Holländern abgeschickt haben/ ist durch die Schlacht Geneffe der Welt kund worden/ als eine Probe der Spanischen Treue.

Ich will nur zum Beschluß dieser Unvermögenheit/ noch ein einig Exempel von deme/ was Anno 1681. geschehen ist/ dem curieusen Leser vor Augen legen. Es wird noch so sehr nicht entfallen seyn/ daß man sich nicht des jenigen erinnern solte/ was die Chur-Brandenburgischen Caper verrichtet/ da sie bey Ostende das grosse Schiff Carolus hinweg genommen/ dieweilen diese Cron dem Churfürsten dieses Nahmens die restierende Subsidien zu bezahlen weigerte. Von Spanischer Seite mußte man dieses hingehen lassen/ als wann ein Floh einen Hund gebissen hätte. Anjetzo wollen wir in der kürtze vernehmen den wahren heutigen Zustand von Spanien/ und ein wenig oben hin betrachten: **Ob Franckreich diese Monarchie behaupten werde?** Da dann ich erstlich beweisen muß:

Daß Spanien durch ein sonderbar Glück hoch gestiegen/ und durch sonderbar Unglück wiederum abnimmt.

DIe Spanische Macht ist sehr groß gewesen/ welches niemand/ der die Welt-Sachen in etwas verstehet/ laugnen kan. Diese Hochheit aber hatte einen wundersamen Wachsthum. Das Königreich Arragon stunde im Jahr 1470. in einem noch sehr geringen Stand/ und kame in kurtzer Zeit zu einer sehr grossen Weitläufftigkeit/ nicht durch die Macht der blinckenden Waffen/ viele Schlachten/ Victorien nnd Eroberungen; sondern durch Heurathen. Dann durch Ferdinandi und Isabellæ Vermählung wuchsen/ nach Heinrici Ableiben/ beyde Königreiche Castilien und Arragon zusammen. Demnach zogen sie an sich die Reiche Navarren/ Neapolis/ Granaten und Meyland. Worbey sich meistens zu verwundern/ daß sie bey allen diesen Acquisitionen hernach erst von denen benachtbarten Frantzosen und andern hohen Potenzen die grösten Widerwärtigkeiten/ Kriege und eine stets währende Macht der Feinden haben ausstehen müssen; daß sie wol haben mit Recht sagen können: **Sie hätten ihre Königreiche nicht allein durch Erbschafften und Heurathen; sondern auch** Jure Belli **erobert.** Carl Raymund war der erste/ welcher den Spanischen fast unbekandten Nahmen/ wider die Frantzosen wieder hervor und in Ruhm brachte. Nach solchem erreichte es solchen Wachsthum/ daß die Sonne unter dem Reich Philippi Secundi niemals untergienge/ das ist/ daß sie den gantzen Tag mit ihren Strahlen ei-

nes von denen Spanischen Ländern erreichte. Das Unglück/ durch welches diese Monarchie hat abgenommen/ bestehet erstlich in deme/ daß die Spanier mit keinen unkräfftigen Völckern/ denen sie die Länder abgenommen hatten/ zu thun gehabt/ welche ihre Herrschafft nicht leicht erdulden können. Zum andern/daß die Spanische Länder in der gantzen Welt zerstreuet und veräussert gewesen/und dannenhero desto beschwärlicher haben können beschützet werden: Worzu kommt/ daß die Spanier sehr viel Vestungen/ Citadellen und Schantzen haben bauen müssen/ welche eine grosse Anzahl Miliz und grosse Geld-Summen zu beschützen erforderten. Uber dieses alles sind die Engelländer und die vereinigte Niderländer der Cron Spanien zur See fast überlegen. Boccalini in petra del parangone findet die Spanische Macht geringer/ als die von andern Königreichen; weil es von seiner eignen Last gleichsam sincket; indeme es grössere Ausgaben/ als Einnahmen hat.Und sagt gar weißlich der Strada Decad. 2. 66. *Die ungeheure grosse Cörper sind gemeiniglich grossen Kranckheiten unterworffen/ kosten mehr zu unterhalten/ bewegen sich um desto langsamer/ und können besser von dem Feind getroffen werden*; welches an dem Spanischen Cörper offenbar ist.

Inzwischen sind die sieben vereinigte Provintzien mit dem Königreich Portugall und denen Atlantischen Inseln hin. In Osten hat Spanien auch nichts mehr/ und die Reichen Indien denen Holländern lassen müssen. In Africa misset es auch seine gehabte Häven und importierliche Oerter.

Das einige West-Indien unterhält den Königlichen Schatz/ wie die Speise den Magen; es hat aber Spanien an diesem Ort sehr mächtige Mitbuhler/ die Frantzosen/Engelländer und Holland/welche anjetzo mehr als jemal vor diesem um diese reiche Braut zu fechten in vollem Anzug sind. Es weißt der Spanier keinen Gold-oder Silber-Winckel/ der diesen nicht mehr als wol bekandt seyn müsse/ dahero wissen sie nur allzuwol/wo etwas gutes zu suchen ist: Bey diesen Zeiten ist denen Engelländern und Holländern unschwer/ es suche Franckreich zu verwehren/ wie es immer will/ den Staat von Indien über einen Hauffen zu werffen; indeme die Spanische Seefahrt gleichsam vor nichts zu rechnen/ und die Frantzösische in keinem Stand ist/ daß sie diesen hohen Allierten solte können formidabel seyn. Zu deme kommt darzu/ daß der Vice-König in Mexico, bey dieser Conjunctur, sich fest haltet/ und dieses Reich/ so vor Zeiten/ ehe die Spanier etwas von America wußten/ Erbtheil gewesen ist/ an sich zu halten trachtet/

ket/ worinn ihme Engelland und Holland gar wol an die Hand gehen/ und das divide und impera spielen können.

Wann nun der Cron Spanien diese Americanische Silber-Gruben/ die ohne deme durch den Geitz sehr erschöpfft/ theils auch von denen Wassern überschwemmt sind/ solten entnommen werden/ wie es fast das Ansehen hat / so mag wol die Spanische Hochheit das Valete singen / und die Cron Franckreich die Rechnung ohne Wirth gemacht haben: Alsdann käme es heraus/ als wann ein Blinder den andern führen/ oder ein Krancker den andern wider gesund machen wolte.

Philippus II. beklagte auf dem Tod-Bette / wo ihn die Würme lebendig verzehrten / die Menge derer durch eitele Kriege / aus so purem Hochmuth/ und unzeitiger Herrschsucht/ auffgeopfferten Menschen und Millionen/ mit vermelden: Er hätte mit allem nichts erhalten / als Portugall/ das doch leichtlich wider könte verlohren werden/ wie auch erfolgt ist. Nun ist die Frag.

Ob Spanien nicht in besserem Stand hätte verbleiben können?

OHne allen Zweiffel / Menschlicher Weise davon zu reden; wann die allzuhochmüthige Gedancken König Philippum II. nicht dermassen hätten eingenommen gehabt / daß Er die gantze Welt bereits in seinem herrschsüchtigen Sinn verschluckt hatte / und so gar mit einer sich nicht zu frieden zeigte/ wie er auff das Closter Escurial durch dieses stoltze Sinnbild/ der gantzen Welt zu erkennen gabe/ nachdeme er ein Alabasterinisch lauffend Pferd darauff setzen lassen/ welches mit dem Fuß die Welt-Kugel von sich stiesse/ mit diesem allzufrechen Sinn-Spruch: Non unus sufficit orbis, *eine Welt kan nicht vergnügen.* Zum Theil zwar hat Philippus dardurch auff das entdeckte America/ oder die sogenandte Neue Welt zielen wollen/ jedoch auch seine Begierde zugleich angezeigt/ daß nebst des untern Hæmispherij er auch das obere/ und also die alte bekandte/ und die neu erfundene: kurtzum/ den gantzen Globum allein besitzen wollen. Wer aber allzuviel fassen will/ pflegt desto weniger zu halten/ und gehet ihnen/ wie dem Hund Æsopi, welcher das gewisse Stuck Fleisch aus dem Maul fallen liesse/ da er aus Geitz im Wasser nach dem Schatten schnappete. Zudeme ware Philippus allzu glorios, welcher nur

gantze Königreiche auff einmal/ und so zu reden/ durch einen Streich erobern wolte/ wie man an Portugall/ Franckreich und Engelland gesehen hat. Mit Portugall ist ihme zwar der Streich gelungen/ mit Franckreich hat es ihm aber gefehlet; weil die in Franckreich ligierte Printzen frühzeitig den Possen gemerckt/ und endlich umgesattelt haben. Das Vorhaben wider Engelland unterbrach GOtt selbsten/ durch die stürmende und wütende Elementen/ welche auff denen Englischen Küsten eine solche Flotte zernichteten/ welche dermassen formidabel ware/ daß man hätte meynen sollen/ Spanien habe sich armiert/ um gantz Europa auff einmal zu überwältigen. Von derselbigen Zeit an/ und nachdeme Holland dieser Cron unzehlich viel Schiffe/ ja gantze Flotten auff dem Meer weggenommen hat/ ist die Spanische See-Macht verderbt geblieben/ und hat zu keinem Auffnehmen mehr können gebracht werden.

Demnach hat die durch den Duc d'Alba in Niderland eingeführte Inquisition die Ruin der Spanischen Monarchie gestifftet. Dieser Tyrannische und tieffsinnige Hertzog schriebe seinem stoltzen Monarchen/ er hätte eine Gold-Quelle entdeckt/ die Inquisition vermeynend/ welche das Gold Armes-dick heraus werffe. Er wurde besser eingetroffen haben zu schreiben/ daß durch dieses Mittel/ oder durch diese Quelle alle Geld-Mittel aus der Spanischen Monarchie wurden wegfliessen/ wie die Erfahrung hat erwiesen. Ein solcher Monarch gehet in aller Welt Mäuler um/ und macht sich samt seiner Nation berühmt: Was hilfft es ihm aber/ wann dadurch sein Volck arm und unglückselig gemacht wird/ wie man zu dieser Zeit auch an der Frantzösischen Nation sihet/ welche in der tieffsten Miserie versenckt lebt. Wie wenig dem Volck mit ihres Königs verderblichen Kriegen gedienet seye/ hat man bereits damals verspürt/ da die prächtige Statua auff dem Platz der Victorien zu Paris auffgerichtet worden: Dann gleich in der erste wurden bey Nacht-Zeit an denen Gattern Körbe mit kleinen Kindern angehenckt/ mit Zetteln: **Gib ihnen Brod.** Und ist es so gar zu lang nicht/ daß Madame de Maintenon in der Kirche nicht sicher ware/ weil das zur Verzweifflung sich neigende Volck; insonderheit die Fischer/ ihr unter das Gesicht sagten: **Bist du der jenige Teuffel/ welcher uns das Brod stilet:** Dann zuvor kostete das Pfund Brod bereits vier Sols/ sie aber ertheilte den Rath/ Seine Majestät möchten es auff 6. Sols setzen. Das Volck könne es wol geben.

Weltkündig ist/ daß Spanien/ durch die Menge der Kriegen/ sich in das Verderben gebracht hat/ und der Cron von Franckreich ein gleiches Verhängnis vor der Thür auffwartet: Dann wann ein Monarch allen credit

credit und affection bey andern Potenzen verlohren hat/ so nimmt seine Macht ab/ wie sie vorhin gestiegen ware. Dieses hat der Dauphin gar wol vermerckt/ als er seinem Herzn Vatter auff den Vorwand/ er lasse ihme ein grosses Reich/ zur Antwort gabe: **Ewer Majestät/ wann ja ich Sie überleben solte/ werden mir ein grosses Reich hinterlassen/ aber wenig Freunde.** Er hätte noch wol mögen hinzu thun: **Keinen Credit und wenig Geld.** Wo bleibt auch endlich die Mannschafft? Wer durch Franckreich reyset/ der sihet in allen Dörffern/ Flecken und Städten die Menge der armen/ lamentierenden Wittwen und Weysen; indeme kein Gehegge von 10. oder 12. Bauren zu finden ist/ da nicht der dritte Theil bereits abgehe. Fürwahr die Königliche Einkünffte werden durch solche abgehende Mannschafft nicht vermehrt/ und die noch übrige ist auff solche Weise ausgepresset/ daß sie nichts mehr geben kan: Dannenhero hätte der Herz de pont-Chartrain, welcher die Finanzen dirigiert/ bey dieser Zeit besser Fug das jenige zu sagen/ was zu seiner Zeit der Monsieur de Colbert dem von Louvois, welcher im Nahmen des Königs eine grosse Summa Geld zum Krieg begehrte/ antwortete: **Wann der König fortfahret/ auff solche Weiß das Volck zu pressen/ so muß man endlich die Unterthanen in die Wälder und Felder treiben/ damit sie mit dem Vieh das Gras fressen.** Aber was Raths? Ludovicus XIV. hat sein Prognosticon mit auff die Welt gebracht/ zwey Zähne/ mit welchen er seine und frembde Völcker verzehrt.

Franckreich hätte das glückseligste Reich von der Welt seyn können/ wie auch vor Zeiten Spanien/ wann nicht die unersättliche Herzschsucht beyder Verderben hätte verursachet/ wie manchmals davon ein mehrers zu reden die Angelegenheiten uns reitzen werden: Anjetzo will ich nur anzeigen/ was vor 3. Jahren ist prophecenet worden; daß nemlich der tödtliche Hintritt des Spanischen Monarchen/ dessen Complexion und Leibes-Disposition allzuschwach waren/ als daß sie einer so schwären Regierungs-Last hätten können unterspannet werden/ einen unfehlbaren Krieg wurde nach sich ziehen. Der Medicorum Aussag hat zimlich in dem Ziel/ welches sie diesem König gesetzt hatten/ eingetroffen. Nun ware auch nur allzu wol bewußt/ daß die Cron Franckreich starck auff diesen Tod laurete/ und quovis modo die Succession suchen wurde/ worzu Innocentius XII. unter der Hand/ durch die dem Cardinal Portocarrero hinterlassene Instruction, das beste gethan hat. Wie aber damals der Catholische König sich zu todt gekräncket; also möchte Ludovicus der Grosse wol gar bald die Nachfahrt haben. Die verschiedene auff einander bald folgende

Recidiven von der Gall/welche bey diesem Monarchen sehr hefftig ist/ die die Diarrhœam und Fieber verursachen/ werden einmal dieser Frantzösis. Sonne gäntzliche Finsternus verursachen: Bey dem verstorbenen König waren alle Leibes-Kräfften ausgemergelt/ das Hirn ein wenig Schleim/ und das Hertz/ wie ein lärer Beutel/ gantz ausgedorret: Bey Sr. aller-Christl. Maiestät ist die herzlichste Constitution von Natur/ jedoch das Alterthum/ und bey diesen Conjuncturen die Würckung der Verdrieslichkeiten; weil der Compass zu der Universal-Monarchie zimlich will verrucket werden. Dieser Gedancken führet mich zu einer Digression, um zu untersuchen

Was eigentlich eine Gemüths-Kranckheit seye?

Daß die Einbildungs-Kranckheiten bey denen scharpff-sinnigsten Gemüthern die stärckesten sind. Dieses zu beweisen/ muß ich etwas höher die Sache auffsuchen; als nemlich/ daß/ gleichwie die Gesundheit eine Disposition, ein Zustand und eine Beschaffenheit der Natur ist/ vermittelst welcher alle dero Würckungen und Verrichtungen in lieblicher Ordnung daher gehen/ und theils von dem guten Temperament der Theilen des Leibs/ welche die Physici Partes Simulares nennen/ und deren jedwedes nur einerley Materie hat/ als das Blut/ die Substanz der Leber/ die Lunge des Hertzens/ des Gehirns/ theils von der Symmetrie und gehörigen Proportion oder Gestalt der andern Theilen des Leibes/ welche Organa genennet werden/ und die von unterschiedenen andern Theilen und Substanzen zusammen gesetzt/ als die Hände/ die Füsse/ rc. in welchen sich Fleisch/ Haut/ Fell/ Sennen/ Adern/ rc. finden. Und aus diesen zweyerley Arten der leiblichen Theilen bestehet und rühret her die beständige Connexion der Cörperlichen Gliedern. Hieraus erhellet ohne Widersprechung/ daß die Kranckheit eine der Natur widrige Beschaffenheit seye/ so die Verrichtungen der Natur unterbricht/ und das rechte Temperament der ersten Qualitäten/ das rechte Gewicht und Maaß der Werckzeugen in löblicher Gestalt/und aller dieser Union, durch die dreyerley Arten der Kranckheiten/ nemlich: durch den Excess, oder die Ubermaaß einer oder andern der ersten Qualitäten/ wann die Glieder übel gestaltet/ zerbrochen oder verwundet/ und dardurch auffgehoben und zerstöret werden. Nach dieser Erkandtnus fragen wir nicht unbillich:

Was

Was die Einbildung in Verkehrung des Microcosmi vermöge?

Viele zweifflen daran/ ob die Einbildung an sich selbsten die gewöhnliche Functionen der Partium Simularium verhindern/ und sowol die Harmonie als das Temperament der vier ersten Qualitäten/ so den ersten Ursprung der gemeldten Functionen machen/ als auch die Proportion der Organorum, dergestalt in Unordnung bringe/ daß sie auch die Figur oder Gestalt/ die Grösse/ die Anzahl/ die natürliche Anstalt/ und die Würckungen der gedachten Theilen oder Gliedern des Leibes/ so sie darunter zuwegen bringe/ möchte verändern können.

Was die erste Art der Kranckheiten betrifft/ so aus dem Excess der ersten Qualitäten fliessen/und etwa eine materiale Ursach haben/oder aber in welchen die Ursach nicht an der Materie liget/ kan solche die Einbildung durch die Bewegung der Geister und Humoren verursachen; wobey wol zu mercken/ daß die Geister/ welche der Lufft gleich/und von hitziger Natur sind/ wann sie durch die Einbildung hauffenweise zu einem Theil des Leibs getrieben werden/ denselben dermassen erhitzen können/ daß durch den Excess der Hitze sein gebührend Temperament gantz confus gemacht/ und zerstöret wird. Dieser Verwirrung sind insonderheit die Gallsüchtigen sehr unterworffen; indeme sie offt der Zorn auff solche Weise erhitzet/ daß sie darüber das Fieber bekommen/so dann an sich selbsten anders nichts ist/ als eine Ubermaaß der Hitze.

Wie aber diese von der excellierenden Hitze entstehen/ so kommen die kalten Kranckheiten aus Mangel der Dauung/ des Magenweh und dergleichen; dannenhero/ weil sich gedachte Geister von solchen Theilen des Leibes gar zu sehr hinweg ziehen und entfernen/ wie die jenige/ welche sich alsobald nach der Mahlzeit zum Studieren und zur Meditation begeben/ sothanen Schwachheiten unterworffen sind: Dann die zur Dauung behülffliche Geister werden zu dem Gehirn/ als dem Sitz des Verstandes zugetrieben. Dieweil auch die Einbildung/ als eine Meisterin der Humoren/ durch die Geister gedachte Humoren mit sich schleppet/und von einer Seite zur andern treibet; wie bey allen Leidenschafften der Schamhafftigkeit/ der Freude und des Zorns/ oder der Forcht erfahren wird;

indeme die Hitze steiget bey denen ersten ins Geblüte/ bey denen andern die Kälte die Humoren erstarret. Dann die Einbildung hat die Macht/ das Temperament der Partium Similarium entweder zu ändern/ oder gar zu destruieren; dannenhero ist kein wunder/ wann sie einen Menschen kranck und wieder gesund machen kan; angemerckt die Contraria oder widerwärtige Dinge durch Contraria curiert werden. So erhellet ohne Strittigkeit/ daß die Einbildung/ durch Zuführung hitziger Humoren/ eine hitzige/ ja tödtliche Kranckheit verursachen kan. Diese Kranckheiten zwar können durch Abführung solcher Humoren wiederum curiert werden/ wann causa movens, oder die Wurtzel vorerst gehoben ist. So lang aber diese bleibet/ so lang dauret auch die Unpäßlichkeit/ oder geschehen Recidiva, und endlich der Tod. Zum Exempel will ich Gleichnis-weise reden: Ein hoher Potentat, der seine Seele gantz und vollkommen der eitelen Glorie auffgeopffert hat/ und die gantze Welt in Gedancken verschlucket/ und Ruhm suchet/ es seye durch blosse Gewalt und ohne Recht/ oder aber/ daß er einigen Anspruch habe/ unternimmt endlich ein so weitläufftig Werck/ daß er mit den Armen seiner Macht von Auffgang der Sonnen bis zum Nidergang greiffen/ und fassen müßte/ findet sich aber zu schwach/ daß er bey weitem nicht zureichen/ und ihme darzu die Flügel der Herrschsucht/wie auch die geitzige Hände verkürtzt werde; bey welchem die animalischen Lebens-Geister die hitzigen feurigen Humoren immerdar gegen das Gehirn schicken/ sihet seine feurige Leidenschafften dermassen vermehren/ daß er endlich durch die starcke Einbildungs-Krafft/ welche ihme den grossen Schimpff vorbildet/ mit welchem er belegt wird/ seines Reichs und seiner Unterthanen Wolfahrt/ die er zu vermehren gemeynet/ in das äusserste Verderben zu bringen: Dann kein Ding über die Geister und die Humoren/ von welchen fast alle Kranckheiten entstehen/ mit einer grössern Gewalt herrschet/ als die Einbildung/ deshalben man auch einig und allein dero Krafft beyzumessen hat/ wann solche Kranckheiten vertrieben werden. Man könte zwar sagen: Daß die Einbildung blos eine erkennende Ursach oder Krafft der Seelen seye/und also für sich selbsten nicht thun könne/ was man ihr zuschreibe/ weil es mit der Erkandtnus diese Beschaffenheit habe/ daß der Verstand müsse die Impression, welche ihme von Dingen gegeben wird/ leiden und annehmen/ auch erkennen und leiden/ daß ihme die Gestalt des Dinges/ so da erkennt werden sollen/ gleichsam eingetruckt werde/ welche Gestaltnus dann erstlich eine Impression denen äusserlichen Sinnen machet/ von welchen sie nachmahls durch die Sinne zur Einbildung gebracht wird/ die alsdann zu folge des Berichts/

so ihr die Sinne thun/ davon urtheilet: Dann es lasset sich über das der Unterscheid zwischen denen empfindenden und erkennenden Kräfften der Seelen/ und zwischen denen bewegenden und zum Wachsthum des Leibes dienenden betrachten/ daß diese letste so gar kein Wissen noch Erkandtnus haben/ ausser ihnen selbsten würcken/ und zwar in die Glieder/ so sie nach ihrem Gefallen regen oder bewegen wollen. Oder sie verwandlen/ durch Reichung der Speisen/ die Nahrung in die Natur und Substanz der Glieder/ welche ihr Zunehmen davon haben.

Die empfindliche Facultät aber/ und alle andere erkennende Vermögenheiten der Seelen/ würcken eigentlich nichts/ so äusserlich könne empfunden werden. Deswegen sind sie nicht todt/ dann nichts/ das todt ist/ mag eine Krafft genennet werden; sondern ihre Würckungen/ welche von der Vernunfft und der Seelen herrühren/ sind viel edler/ als aller anderer Kräfften. Sie würcken aber nur innerlich/ und giessen sich nicht auff etwas äusserliches aus/ thun auch dannenhero keinen Effect in äusserlichen Dingen/ worzu eine leidende Disposition des Subjecti erfordert wird/ die in dem Agente eine Bewegungs-Ursach seye/ so von einer andern Ursach/ die sich mit äusserlichen Dingen vermenget/ herrühre. Nun könte man widerstreben/ die Einbildung thüe solches nicht/ könne also für sich selbsten und durch ihre eigne Natur und Eigenschafft den Menschen unmittelbahr weder gesund noch kranck machen; sondern sie müßte es entweder durch die bewegende Krafft/ oder durch den natürlichen und empfindlichen Appetit thun/ derer Bewegungen alle Medici für die äusserliche Ursachen der Kranckheiten halten.

Thäte nun dieses die verwundete Einbildung/ so müßte es durch die Gestalten geschehen/ von denen sie die Eintruckungen empfangen hätte/ welche Gestalten ein Extract, oder die Essenz der fürgestellten Dingen selbst sind/ und die Gegen-Stände/ aus welchen sie hergeflossen sind/ an sich halten/ nemlich in Krafft und Eigenschafft. Ja/ es ist das Sprüchwort nicht ohne Grund/ so da sagt: **Die Einbildung seye bisweilen ärger/ als die Pest.** In Summa aber kommen alle die daher entspringende Dinge und Ungelegenheiten anders woher nicht/ als von der unterschidlichen Bewegung der Hitze und der Geister/ so der Appetit und die bewegende Krafft verursachen/ die da von der Einbildung unterschieden werden: Dann solten die in unserm Verstand hafftende Gestalten gleiche Krafft mit denen Objectis haben/ die ihme solche zusenden/ so würden sie ihre Werckzeuge nicht verbessern; sondern verderben und verheeren. Die Gestalt der Hitze müßte das Gehirn verbrennen: Die Gestalt der Kälte

wurde

wurde es erstarren. Dahero beyde Gestalten einander zerstören müßten/ welches nicht erfahren wird.

Die Hitze zwar und Kälte sind einander in der Natur zuwider/ aber nicht im Verstand/ in welchem sie sich gar wol vergleichen/ und durch die Widerwärtigkeit einander desto besser bekandt machen. Es sind auch die durch die Einbildung mit der Vernunfft gefassete Bilder zu keiner Alterierung verordnet; sondern zu einer deutlichen Fürstellung dem Verstand.

Die überherrschende Eigenschafft und Complexion des aller-Christlichsten Königs ist hitzig/ und zur Galle dermassen geneigt/ daß dieser hohe Potentat mit dem Fus aus Zorn wider die Erde stampffet/ wann ihme etwas zuwider geschicht/ und er leicht/ durch solche Alteration, die Diarrhœam, Dysenreriam und ein Gall-Fieber bekommet. Seine Majestät haben in wenig Monathen dergleichen Anstösse zu verschieden mahlen empfunden/ und könte noch wol vor Dero Ende geschehen / was vor vielen Jahren ein Physiognomist Ihro prophecenet hat/ nemlich/ daß Sie mit einer verwirrten Imagination sterben werden. So wol die Gemüths- als Leibes-Kräfften nehmen nicht zu; sondern ab. Seine Majestät leben in dem 64. sten Jahr/ und haben die gröste Welt-Last zu bestreiten; in einer Zeit/ da der Bogen am höchsten gespannet ist/ und ohne brechen nicht höher kan angezogen werden. Und ist es mit dem Frantzösischen Regimine so weit gekommen/ daß eines Weibsbildes Consilia überal prævalieren; indeme heutiges Tages Madame de Maintenon das Oraculum und die Sibylle an dem Frantzösischen Hofe ist. Wehe denen/ welchem sie ungeneigt ist. Derselbe wird bald von dem Jupiter mit dem Strahl der Ungnad getroffen. Hingegen hat sich der jenige zu erfreuen/ welchen die Gnaden-Sonne dieses Weibsbildes anscheinet. Dieser Venerische Irrdische Planet ist/ wie im Firmament ein immerwährender Gefährte der Sonnen. Der Marechal de Villeroy hat mit grossem Vortheil die Influenz dieses mächtigen Gestirns empfunden/ und der gute Catinat hat seinetwegen seine Tugend vertunckelt gesehen. Diesem so hoch meritierten General wäre/ wann die Frantzösische Waffen prosperiert hätten/ geschehen/ wie vor Zeiten dem Virgilio: Hos ego versiculos feci, tulit alter honores. Das Pferd/ pflegen die Teutschen zu sagen/ welches den Haber am besten verdienet/ geniesset ihn nicht. Die Bienen machen den Honig für andere. Die Vögel brüten ihre Jungen nicht für sich selbst aus. Der Ochs ackert das Felde/ ein anderer hat den Nutzen. Der Esel tragt viel Frucht zum mahle/ frisset hingegen Dornen und Disteln. In Summa/ die Madame de Maintenon kan die liebreiche Strahlen der

Fran-

Frantzösischen Sonne zuziehen/ weme sie will/ und hingegen sie andern verfinstern/ denen sie nicht geneigt ist.

Inzwischen hat die übrige Welt gnugsame Ursach/ über die Beschaffenheit der Spanischen Grandes, und der so geschwind angenommenen Submission, so sie denen Frantzösischen Consiliis und Hofe erzeigen/ zu verwundern. Ein politischer Argus aber wird der Cron von Franckreich aus dieser Spanischen Deferenz nichts gutes prognosticieren; sondern solche vielmehr für eine tieff-gegründete Dissimulation und politischen Handgriff halten/ umb die Frantzösische Macht zu brechen. Der einige Portocarrero möchte es/ aus einem unzeitigen Eyffer/ wol gemeynt haben/ in der Gemüths-Blendung/ welche Kunst der Frantzösische Hof meisterlich zu practicieren weißt/ wann insonderheit die Lufft durch das subtile Gold-Pulver inficiert wird. Der Portocarrero, sage ich/ wird sich haben die Einbildung einprägen lassen/ daß durch die Union beyder Reichen/ von Spanien und Franckreich/ diese Cron unfehlbarlich im Stand seyn wurde/ Engelland und Holland über einen Hauffen zu werffen/ und an allen Europæischen Winckeln wiederum die Catholischen Capellen auffzubauen. Die Weltlichen Grandes hingegen sehen hierdurch eine erwünschte Gelegenheit/ wordurch die Frantzösische Macht consumiert/ und in Auffbeissung der harten Englischen und Holländischen Nüssen die Zähne zerknirschet/ welches auff keine andere Weise hätte geschehen können: Dann Spanien hätte sich nothwendig unter dem Frantzösischen Joch biegen müssen: Anjetzo aber hat Franckreich in ein Hornussen-Nest gestossen/ und die jenigen irritiert/ die es nicht ohne Schaden stillen kan. Mit Spanien heisset es: Manet altâ mente repôstum; *Lang geborgt/ ist nicht geschenckt*; worvon hernach ein mehrers solle erwehnet werden: Dieweil um den gegenwärtigen Zustand dieser Reichen und dero Vorhaben genauer zu kennen/ und davon gerecht zu urtheilen/ es nöthig scheinet/ die Spanische Monarchie per partes zu examinieren/ und den gantzen Cörper zu anatomieren/ und was zu einem so grossen hungerigen Polyphemo für Nahrung erfordert werde; hernach wollen wir uns um einen Ulysses umsehen/ der sich und seine Gesellen von diesem Ungeheur errette; da dann in der ersten Ansichtigkeit gereitzet werde zu reden

Von der so-genandten
Freyen Graffschafft von Burgund.

OB zwar anjetzo diese Provinz von Franckreich der Cron Spanien durch Gewalt der Waffen ist entzogen worden/ so will ich doch meine Reflexion, deme unerachtet/ darüber ergehen lassen/ als ob sie von der Spanischen Monarchie/ zu welcher sie durch Heurath erblich gebracht worden/ unscheidbarlich wäre/ wie sie dann billich/ wann Recht und Gerechtigkeit Platz hätten/ davon unzertheilt bleiben müßte/ und wieder annectiert werden solte. In diesen Gedancken wollen wir erstlich ein wenig die Gelegenheit und Beschaffenheit dieser grossen Grafschafft/ und hernach deren gegenwärtig politischen Stand vermercken; da wir dann sehen werden/ wie daß die Cron von Franckreich noch auff diese Stunde die beeden Reiche/ das Arelatensische und das Lombardinische zu behaupten trachte/ und zu derer Eroberung alle Kräfften anwende/ wo dann auch von denen zweymaligen Eroberungen der Franche-Comte oder obgemeldten Grafschafft zu reden/ die Gelegenheit nicht n tgehen wird.

Es war diese freye Grafschafft Burgund weiland ein mächtiges Königreich/ und begriffe viel Länder unter dem Nahmen Arelat. Sonsten nennet man Burgund die freye Grafschafft/ entweder/ weil Sie vormahlen einige sonderbahre Befreyungen mag gehabt haben/ oder aber wegen noch habender sonderbahren Exemptionen und Privilegien/ welche die jenige/ so da Land-Güter haben/ annoch geniessen/ dann sie mit denenselben/ ohne Bedacht Weib noch Kinder/ eigenes gefallens schalten und walten mögen. Es wird auch genandt Hoch-Burgund/ zum Unterscheid des Hertzogthums/ so das Nieder-Burgund heisset/ und vor langer Zeit schon unter der Cron Franckreich gewesen ist. Dieses Land ist durchgehends gar Volck-reich/ und die Innwohner durch das Geld/ so sie aus Getreyd/ Wein und Saltz erlösen/ sind den mehrern Theil bey guten Mitteln. Man nennet sie auch/ Schertz-weise/ die gesaltzene Burgunder/ wegen der grossen Menge Saltzes/ so das Land gibt. Nicht weniger Nutzniessung fället mit zu/ aus denen vielen Waldungen/ die im Land sind/ kan dahero mit gutem Grund behauptet werden/ daß/ was weyland Julius Cæsar von diesem Land gerühmet/ annoch in der That sich also befinde. Vormahls war diese Provinz unter der Cron Spanien/ und obwol der König in Franckreich/ Ludwig der XIV. wegen des Rechts/ so die Königin/ sein Gemahl/ zu dieser Grafschafft zu haben vermeynte/ derselben jüngsthin/ im Jahr 1668. gantz unversehens im Winter/ innerhalb 14. Tagen sich bemächtiget/ so ist jedoch nochmahlen bey erfolgtem Aachischen Frie-

Friedens-Schluß/ dieselbe gedachter Cron Spanien hinwiederum abgetretten worden/ hernach aber im jüngsten Krieg hat sich der König derselben abermahlen wieder bemächtiget/ und Krafft des Friedens-Schlusses behalten.

Dieses Land wird sonsten in 3. Gegenden/ oder Theile abgesondert/ derer einer ins gemein/ der Hohe Theil/ oder d'Amont; der andere/ der Mittlere/ oder von Dole; und der dritte/ der Niedere/ oder d'Aval genant wird. Gray ist in dem Hohen-Dole und Bisanz im Mittleren-und Salins in dem Niederen Theil. Gray liget am Fluß Saone, und ist wol befestiget/ hat an schönen Gassen/ Brunnen/ Kirchen/ und anderen so wol offentlichen/ als Privat-Gebäuen/ keinen Mangel/ sondern ist damit stattlich versehen. Dole ist dieser gantzen Grafschafft Haupt-Stadt/ und der Sitz des Parlements; Keyser Carolus V. hat sie mit 7. Real-Bastionen ansehnlich fortificieren lassen. Bisanz ist eine alte Stadt/ und darneben auch zimlich verwahret/ die fruchtbare Gegend daherum gibt Ursache/ daß sie des Landes Korn-Speicher genennet wird. Der Ertz-Bischoff dieser Stadt schreibet sich einen Fürsten des Reichs/ wiewol seine Session bey denen Reichs-Versammlungen im Streit ist; so war dieser Ort gleichfals noch bis 1652. eine Reichs-Stadt/ da sie bey vorgegangener Restitution der Vestung Franckenthal/ nach Innhalt der Münsterischen Friedens-Tractaten/ vom Reich an Spanien Wechsels-weise gelanget ist. Salins hat den Nahmen von denen Saltz-Quellen/ wird durch 2. Berg-Schlösser beschützet; die Saltz-Halle/ allwo das Saltz gesotten wird/ ist ein gar ansehnlich Gebäue. Unter denen noch übrigen Städten dieser Provinz ist Chastel Chalon, so den Titul eines Fürstenthums führet/ und des Lagers halben sehr vest ist; das Kloster allda/ in welches allein adeliche Jungfrauen genommen werden/ macht diesen Ort berühmt. Orley war weiland der Hertzogen von Burgund Residenz. Luxeul ist bekandt/ wegen des Gesund-Bades/ so allda von sich selber warm ist/ und von Schweffel und Alaun entspringet/ und wider die Erstarrung/ Gicht oder Fraiß/ Mutterweh/ die kalte Zustände der Glieder/ und der Haut sehr nutzlich ist; es gibt auch allhier viel Alabaster. So sind die beyde Häuser Joxæ und St. Anna die festesten im Land. Artois ist reich an köstlichem Wein/ so lange Zeit kan auffgehoben werden. St. Claude wird besucht von denen/ die einige Andacht zu diesem Heiligen haben. Nosaret hat ein feines Schloß/ dessen Erde oder Boden gantz mit Bley überlegt ist/ hat auch einige Jahrmessen/ die es berühmt machen. Zwischen dieser Provinz und Teutschland ligen 2. kleine Herrschafften/ dem Reich unterworffen/ Mümpelgard/

pelgard/ dem Haus Oesterreich zuständig/ und die Abthey de Lure. Die Stadt Mümpelgard hat eine veste Cittadel/ auff einem zimlich hohen und über die massen harten Felsen gelegen; vor kurtzer Zeit haben die Frantzösische Völcker sich desselben bemächtiget. Der Abt de Lure ist auch in Weltlichen Sachen ein Herr der Stadt Lure, und ohngefähr 50. Dörffer/ die darzu gehören.

Diese Graffschafft Burgund/ samt den 17. Niderländis. Provinzen/ (deren etliche hernach von Spanien abgetretten/ und eine sonderbahre Republic formieret haben) hat Keyser Maximilianus I. mit seiner ersten Gemahlin Maria, des letsten Hertzogen von Burgund/ Caroli Audacis, eintzigen Tochter Anno 1477. zum Heurath-Guth bekommen/ und mithin an das Ertz-Hertzogliche Haus gebracht. Keyser Carolus der V. hat nachgehends angeregte Länder dem Römischeu Reich eingegliedert/ und zu einem Cräyse gemachet/ auch unter solcher Qualität/ auff seine Erben/ die Könige von Spanien/ so fort verfället. Ob aber nun schon dieser Burgundische Cräyß ein Stück und Glied des H. Römischen Reichs/ gestaltsam der König von Spanien zu denen Reichs-Tägen beschrieben wird: und über dieses auch/ so viel/ als zwey Rheinische Chur-Fürsten zu contribuieren/ ja was noch mehr ist/ wider den Türcken eine solche Qualität an Miliz und Zugehörungen/ als sonst drey Chur-Fürstenthum zu liffern gehalten ist; so behält er dennoch seine Privilegien in vielen Fällen dermassen/ daß er auch/ weder an die Reichs-Abschiede/ noch andere Ordnungen/weniger an die Reichs-Gerichte gebunden wenden kan. Es hat Burgund im vorigen Seculo das Generalat über die Posten im Heil. Römischen Reich und denen Niederlanden prætendiert/ ist aber abgewiesen/ und der Römis. Keyserl. Majestät solches vorbehalten worden. Dieses ist noch zu mercken würdig/ daß/ obwol/ wie Eingangs angezeigt worden/ das Hertzogthum/ oder das Nieder-Burgund dem König von Franckreich schon vorlängst zugehöret/ dennoch aber die Oesterreichischen beyderseits/ so wol Teutscher/ als Spanier Linie/ den Titul/ Hertzog zu Burgund/ zu gebrauchen pflegen. Nicht weniger ist auch dieses bey Oesterreich und Burgund etwas besonders/ daß auff Reichs-Tägen sie nicht/ wie andere Reichs-Fürsten auff der weltlichen Banck/ sondern auff der geistlichen Fürsten-Banck oben ansitzen.

Anjetzo will ich etwas erwehnen von der zweymahligen Eroberung dieser Provinz. Das erste mahl ware allda Spanischer Statthalter der Marchese d'Hyenes, ein Herr/ welcher keine bessere Wissenschafft hatte/ als das Frauenzimmer zu courtisieren/ und Geld zu machen; vom Krieg aber

aber und der Lands-Defension verstunde er nicht das geringste: Dannenhero ware es denen Frantzosen leicht/ eine von allen Requisitis entblößte/ und Haupt-lose Provinz, mit einer wol disciplinierten Armee zu erobern. Ehe aber diese unverhoffte Uberrumplung geschahe/ ware der Printz durch das Land/ und zwar im Zuruckweg aus Niderland/ gereyset/ einen verständigen wol-erfahrnen Ingenieur bey sich habend/ welcher sich vor des Printzen Cammer-Diener ausgabe/ und alle Päße/ Vestungen und Städte beobachten/ und heimlich die Abriße davon machen mußte. Gedachtes Land nun ward eingenommen/ gleichsam ohne allen Widerstand/ mußte aber/ weil Holland damals Francfreich formidierte/ wiederum abgetretten werden. In dem zweyten Krieg aber/ da der Keyser und die Cron Spanien/als hohe Allierte der Holländischen Republic beystunden/ eroberte Franckreich zum zweyten mal gedachte Provinz, wo bey Eroberung von Besancon und der Haupt-Stadt Dole der aller-Christlichste König sich gegen den Printzen von Conde sich mit diesen Worten heraus liesse: Les fils reparent les fautes des peres; **Die Söhne ersetzen die Fehler der Vättern**: Dann Ludovicus XIII. hatte unter der Direction des damaligen Printzen von Conde beyde Oerter/ ohne Succeſs, belagern laſſen. Wie groß aber die Consequenz dieses Verlustes mit der Ceſſion des Burgundischen Titels seye/wollen wir gar bald sehen: Wann erstlich wir mit wenig Worten von denen Burgundier etwas werden gemeldt haben.

Burgund ist eine der Cron Franckreich überaus wol gelegene Provinz, um Schweitzerland und Savoyen im Zaum zu halten/einen Waffen-Platz anzustellen/ um die Armeen in Italien und Niderland zu führen/ insonderheit bey dieser Gelegenheit/ da Ober-Burgund/ so die Grafschafft genennet wird/ mit Unter-Burgund/ welches das Hertzogthum ist/ anjetzo vereinigt/ und beyde unter des Königs von Franckreich Bottmäßigkeit und Herrschafft ist.

Die Burgundier sind gantz köpffícht/ halten viel auff ihre Ehre/ und trachten nach grossen Dingen: Ihre Weiber sind von schöner Leibes-Gestalt/ und denen Männern zu gehorsamen fertig/ denen man keine Unkeuschheit möchte zumuthen. Der Pöbel schwitzt an der Arbeit; sonderlich am Weinwachs: Sonsten haben sie kein Belieben an Auffruhr/ obschon sie von Natur starck und vermessen sind. Philippus IV. König in Spanien nennete sie mit höchster Liebe und Eyffer: O los mios fedeles Borgognones! **Ach meine liebe getreue Burgunder!** Sie sind überaus eyfferig in der Religion, und hat der Pabst Innocentius XI. nirgend beſ-

ser seine Controversen können trucken lassen/ als eben in Burgund/ weßwegen unter andern/ weil die Sach auskommen ist/ der Abt von Luxeul, Herr Don Emanuel de Privey die Flucht nehmen/ und seine reiche/ fette Abtey hat verlassen müssen.

Daß aber Franckreich so sehr nach dieser Grafschafft und dem Titel von Burgund hat getrachtet/ darzu hat der Frantzösische Argus verschiedene grosse Vortheile erblickt/ als erstlich: den Vortheil des Lagers um Savoyen/ Schweitzerland/ Teutschland und die Niderländer zu infestieren und zu bezwingen. Zum andern/ die Fruchtbarkeit des Lands / und daß der aller-Christlichste König etlich 1000. Mann aus dieser Provinz erhalten kan. Drittens/ den Anlaß zu haben/ auff die Niderländer/ als Hertzog von Burgund/ prætension zu machen: Dann die Hertzogen von Burgund führten vor diesem den Titel: Fürst der Niderländern/ oder des Nidern-Landes. Dieses Absehen ist keine blosse Muthmassung; sondern unstrittig/ ja aus der Art des Frantzösis. Hofes zu erweisen. Wann wir an die Metzische Reunions-Cammer gedencken/ und wessen sich der Graf von Monclas, Statthalter in Elsas heraus gelassen hat; daß nemlich der Frantzösische Hof zugreiffe/ so lang man ihn nehmen lasse/ man habe Recht darzu oder nicht. Diese Begierde ist ihnen angebohren/ wie die Authores schreiben. Vopiscus nennet sie eine unruhige Nation, die keinen Frieden halten könne. Die Erfahrung bezeugets.

Damit uns aber klar vor Augen gelegt werde/ daß der Frantzösische Hof auff alle Weise Geld zu machen suche/ und nicht ansehe/ ob die Manieren rühmlich seyen oder nicht/ so lasset uns etwas vernehmen von denen Einkünfften in Franckreich/ so da bestehen:

1. Auff dem Kauffhandel zu Paris/ dahin nicht nur aller Reichthum aus gantz Franckreich gebracht wird/ sondern auch alles/ was aus Italien/ Engelland/ Spanien/ und fast gantz Europa zu bekommen ist. Das Parisische Volck ist zwar anmuthig genug/und lasset sich leichtlich bewegen; hingegen aber überaus Geld-süchtig; also daß nichts unter der Sonnen zu erdencken/ welches die Pariser nicht thun/um Geld zu machen/ so bey dem Pöbel vor diesem zimlich gemein ware. Sie trauen denen Frembden nicht viel/ und halten sie immerzu in grossem Verdacht. Sie selbsten sind heutiges Tages falsch und betrüglich/ von aussen voller Complimenten/ innen aber und im Hertzen untreu.

2. Es haben zwar die Innwohner einen unglaublichen Gewinn vor diesem von denen Weinen gehabt/ haben aber von vielen Jahren dem Kö-

nig

nig so viel zahlen müssen/ daß sie nichts haben/ und bettel-arm sind. In verwichenem Krieg mußten sie das fünffte Faß liffern.

3. Wurden ein Theil von Spanien und Portugall mit Frantzösis. Getreyde versehen: Der Ackersmann aber muß dem König so viel davon geben/ daß ihme kaum die Kleyen überbleiben/ um Brod davon zu backen.

4. Ist das Saltz-Wesen/ welches das gröste Einkommen von der Frantzösischen Herrlichkeit ist/ weil kein Gran ander Saltz in Franckreich darff gebraucht und genossen werden/ und der König den Preiß nach eigener Beliebung setzet; und zwar so hoch/ daß die armen Unterthanen dardurch ruiniert werden. Ja/ heutiges Tages muß das Kind in der Wiegen so viel Saltz nehmen/ als der gröste Mensch im Haus/ worzu Commissarien gesetzt sind/ die alle Familien auffschreiben/ und einen jeglichen sein quantum Saltz jährlich zu nehmen zwingen/ es mag gebraucht werden oder nicht. Dannenhero findet man bey vielen Unterthanen ganze Säcke mit Saltz stehen/ welche sie nicht brauchen können.

4. Hätte Franckreich die Menge der Manufacturen und Commercien/ die aber zimlich abgenommen haben/ nachdeme Se. aller-Christlichste Majestät die sogenandten Reformierten oder Hugonotten vertrieben/ welche in Engelland/ denen Niderländern/ und dem Teutschen Reich sich in grosser Menge nider gelassen haben/ und alle die Frantzösis. Fabriquen so gut/ als in Franckreich selbsten/ machen/ so fürwahr dieser Cron ein sehr grosser Abbruch ist.

5. Ist das Dominium Regis, oder das Königliche Erbtheil/ welches zu Heinrici IV, Zeiten noch meistens versetzt oder verpfändet ware. Ludovicus XIV. aber hat alles wiederum eingelöset/ und denen Creditoren eine solche Rechnung gemacht/ über welche sich zu erfreuen sie die geringste Ursach nicht gefunden haben.

6. Sind die Satzungen und Tributen/ welche vor diesem nur ausser der Ordnung und in Kriegs-Zeiten aufferlegt wurden; anjetzo aber in eine Gewohnheit kommen ist/ daß sie nicht mehr auffhören; und ist der Hof unauffhörlich beschäfftiget/ um neue Erfindungen auszudencken/ wodurch Geld aus dem Volck möge erpresset werden: Wann nur die Unterthanen noch mehr geben könten. Von solchem Tribut sollen zwar befreyet seyn: (1) Die Geistlichen. (2) Die Edelen von zweyerley Gattung/ als von Stand und Geblüt/ und von Ampts-wegen/ nemlich die Höflinge und Beampten des Königreichs/ derselben Brüder/ Söhne und Töchter/ wann sie nur keinen Kauffhandel treiben. (3) Die Soldaten. (4) Die Staats-Secretarien. (5) Die Rectoren und Professoren der Hohen-

Schulen/

Schulen/und die Studenten. (6) Die Advocaten/Procuratoren und deren Anhang. Heutiges Tages aber hat aller Respect ein Ende/ und sind die Mittel erfunden worden / alle über einen Kamm zu schären. Es hat der Geistliche nichts / der Adel schreyet um Brod / und der gemeine Stand ist auch Capott. Es wird aber/meines Erachtens/nicht uneben seyn/den Ursprung der grossen ausser-ordentlichen Auflagen des Frantzösischen Hofes herbey zu bringen.

1. Hat Heinricus II. den Zusatz-Tribut für die Kriegs-Völcker auf-gebracht/ mit Versprechen / daß solcher nur ad tempus seyn solte / ist aber demnach niemals abgethan/ sondern ewig worden.

2. Sind die Steuren/ welche König Johannes, als derselbige in Engelland gefangen ware/ gemacht/ welches also zugienge/ gedachter Johannes, so in dem Thron seinem Vatter von Valois, Philippo VI. succedierte/ zog wider den damaligen Printzen von Wallis/ so bald die Zeit des verflossenen Stillstands vorhanden ware/und zwar aus unbesonnenem Rath. Sein mächtiges Kriegsheer aber ward geschlagen/ und er/ der König selbst gefangen/ darüber man auff 2. Jahr Stillstand machte. Und mußte man in Franckreich durch alle Provinzen schicken/ zu Auslösung des Königs Geld auffzubringen/ dannenhero das Volck sehr verdrüßig und unwillig ward/ insonderheit zu Paris/ welche hernach auch der König deswegen belagerte. Endlich wurde zwischen beyden Königen / in Engelland und Franckreich Friede gestifftet.

3. Sind die schwären Zölle auff alle Waaren/ die aus dem Königreich geführet werden/ welche Zölle von König Carolo dem V. sind eingeführet worden/ und bis dato verbleiben. Also hat diesem König die Frantzösische Nation eben die obligation, welche die Römische dem Pabst Urbano, von welchem das Sprüchwort gemacht worden: Il Papa Urbano ha la barba bella, ama la gabella. **Pabst Urbanus hat einen schönen Barth/ Zölle zu stifften ist seine Arth.**

4. Ist der Tribut, welchen Franciscus I. einführte/ als er in Spanien gefangen ware/ um sich zu ranzionieren.

5. Sind die Zehenden von uhr-altem Herkommen.

6. Ist der Verkauff der Aempter/ so wol militarischen als politischen/ welche Maxime Geld zu machen/ von dem Thuano und andern Frantzösischen Authoren für schändlich und verächtlich gehalten; dannenhero auch Anno 1614. sich deswegen die Stände berathschlaget/ und befunden/ daß durch diese Verkauffung das Reich bereits über 200. Millionen verkürtzt worden seye: Weil aber kein Mittel konte ausgesonnen werden/

den/ wordurch man diese Summa hätte ersetzen können/ ist die Sache in solchen Terminis geblieben/ welches der Hof trefflich gern gesehen/ als ein Mittel/ wordurch der Adel und das Volck totaliter konten ruiniert/ und in die gröste Extremität gebracht werden; wie die Erfahrung zeuget; in deme die jenigen/ welche noch Mittel haben/ solche anwenden ein Ampt zu kauffen/ hernach aber dem Volck Marck und Blut auspressen/ umb ihre Mittel bald wieder zu haben; weil sie nicht versichert sind/ wie lang sie leben. Und wann es geschicht/ daß sie die Unterthanen ohne Maaß geschunden/ und sich wol bereichert haben/ so lasset der König solche Blut-Egel auch zertrucken/ und nimmt ihnen alles/ was sie haben. Auff solche Weise wird der Grosse wie der Kleine verderbt.

Nicht umsonst werden die Schatzungen Tailles bey denen Frantzosen genennet/ welches so viel heisset/ als Schnitte: Dann gewißlich alles auf das ärgste beschnitten wird. Die Daces werden von dem Wein erhoben. Die Tributen sind die Auflagen; demnach haben sie auch die Zehenden. Item: les parties casuelles, die ohnversehene Fälle/ die also bewandt sind/ daß/ wann ein Beampter stirbt/ der König denen Erben das Geld erstattet/ was das Ampt im Ankauff gekostet hat/ und lasset als dann gedachtes Ampt feil bieten/ oder steigern; damit der meist-bietende solches erlange/ und der König einen grossen Nutzen habe. Wiederum nutzen Seine Majestät la Maitrise, die Meisterschafft/ wann einer ein Meister-Stuck in seiner Kunst machet. Der König erbet auch alle Frembde/ die in Franckreich sterben/ und Güter in Franckreich haben/ ausser daß sie zu Tholouse die Freyheit haben zu testieren/ und ihre nächst Befreundte in die Erbschafft zu setzen. Gleiches Privilegium haben sie in der Provinz, oder die Freunde erben allda ohne Testament, aus verliehenen sonderbahren Indulten der Königen Ludovici XI, und XII. Zu Bourdeaux haben sie gleiche Freyheit.

Bey allem diesem ist wol zu mercken/ daß der König in Franckreich despoticè die Auflage und Einkommen ordnet/ wie es ihme beliebet/ wordurch das Volck beladen wird/ daß es unter dem Joch sincken muß/ wie ein Esel/ deme eine allzugrosse Last ist auffgebürdet worden: Dannenhero hat noch keiner den Effect des jenigen erlebet/ dessen der König sein Volck/ nach dem Pyræneischen Friedens-Schluß/ und der Vermählung mit der Spanischen Infantin tröstete: Dann da die Unterthanen sich wegen der neuen Auflagen beschwärten/ liessen Seine aller-Christlichste Majestät sich verlauten/ sie seyen ein junger Wirth und Haußhalter/ brauchten also

Geld zur neuen Wirthschafft/ wolten es aber mit der Zeit ihren Unterthanen wieder geniessen lassen.

Bey allen diesen Exactionen/ durch welche unter der anjetzo regierenden Majestät die Königliche Schatz-Cammer sehr auffgeschwellet worden/ sind dennoch jedesmal die grosse Geld-Summen wiederum zerronnen und verschwunden/ wegen der unglaublichen Unkosten/ welche nicht allein der Baw; sondern noch mehr die Equippagie und die Unterhaltung der Kriegs-Flotten erfordern; und dann der unendlichen Kriegen zu Land/ welche Franckreich wider die Benachbarten geführet hat/ und noch führet/ welche niemals so vortheilig sind/ als ein herrsch-süchtiger Monarch/ welcher seine Seele der Glorie auffgeopffert hat/ sich wol einbildet/ wie der weise Keyser Augustus, der Uberwinder aller Feinden/ mit hohem Verstand beobachtet und befunden hat.

Nunmehr wende ich mich wiederum zu meinem Vorhaben/ umb zu beweisen/ daß Franckreich mit so grossem Eyffer nach der Grafschafft Burgund getrachtet hat/ umb dardurch Prætension an Niederland zu machen.

An das Königreich Navarren macht Franckreich den Anspruch; weil König Johann von Navarra, durch den Arragonischen König Ferdinand/ aus Befehl des Pabsts Sixti des IV. aus seinem Königreich vertrieben worden: Sein Sohn aber Heinrich schriebe sich immer zu König in Navarra, dessen einige Tochter und Erbin Hertzog Anthoni von Bourbon genommen/ aus welcher Heurath Heinricus IV. König in Franckreich/ Ludovici des XIV. Grosvatter/ entsprossen. Der Spanier zwar gestunde ihme/ dem Heinrico, das Erb-Recht/ vermeynte aber/ er hätte eine rechtmäßige Ursach/ das Königreich einzunehmen/ weil der Pabst den König Johannsen deswegen in den Bann gethan/ daß er ihme zuwider mit Ludovico dem XII. eine Allianz geschlossen.

An das Königreich Castilien thut Franckreich den Anspruch; dieweil nach König Heinrico dem Keuschen seine Schwöster zur Regierung kommen/ welche Ludovicum den Heiligen/ König in Franckreich/ hinterlassen hat.

An Arragon; weil Martinus der IV. Pabst zu Rom/ König Petern zu Arragon, welcher die Sicilianische Vesper angeordnet/ aus dem Königreich Arragon mit dem Bann verstossen; indeme derselbe wegen Manfredi, Königs Conradini unechtern Bruders/ welcher sich des Königreichs Napolis bemächtigen wolte/ hernach wegen des gedachten Conradini selbsten

sten rechtmäßige Ansuchung erzürnet/ den Carl Valois, Philippi Königs in Franckreich Sohn/ mit dem Königreich belohnte.

An Portugall; dieweil der König zwey Söhne hinterlassen/ Sancherem und Alphonsen/ worvon der erste untüchtig zum regieren befunden ward/ weswegen die Stände den Alphonsen krönten/ der zur Ehe nahme Mechtilden, aus welcher er zeugete Alphonsum und Robertum, welcher letstere seinem tods-verblichenen Sohn im Reich succedierte/ und dem sehr berühmten Haus von Bouillon den Anfang machte/ so Magdalena Laurentia de Medicis geerbet/ aus welcher Catharina de Medicis, von welcher die folgende Könige in Franckreich/ und also die jetzt-regierende aller-Christlichste Majestät/ herstammen. Es hatte aber der obgedachte Alphonsus, wie gemeldt/ zur Ehe gehabt Mechtilda, welche er verstossen/ und mit consens des Pabsts Urbani des IV. Beatrix zur Gemahlin genommen/ aus welcher Ehe Dionysius gebohren ward/ von welchem die jetzige Könige von Portugall herkommen.

An das Königreich Neapolis; weil Johannes der I. den Hertzog Ludwig von Anjou, mit Bewilligung des Pabsts Clementis VII. zum Sohn angenommen. Hernach auch aus Krafft des Testaments des Grafen von Mayne. Item: Zum dritten/ Jure belli; weil Ludovicus der XII. den König Carolum, des Friderici II. unehlichen Sohn ausgetrieben/ und mit Ferdinando, König in Hungarien/ sich also verglichen/ daß ein jeder die Helffte am Reich solte besitzen.

An das Hertzogthum Meyland; weil Galeacius der III. seinen Sohn Johansen hinterlassen/ der ohne Leibs-Erben gestorben/ aber zwo Schwöstern gehabt/ Philippa Maria und Valentina, welche letstere/ nach dem Tod der ersten/ die Regierung angetretten/ und Hertzog Ludwig von Orleans zum Gemahl gehabt. Hierauff nun wollen sich die Frantzosen gründen; aber auff Sand/ wie folgends zu vernehmen seyn wird: Dann so man die Prætensiones aus denen uhr-alten Zeiten hervor suchen wolte/ könte man auch wol an der Theilung des Noah unter seinen Söhnen einen Zuspruch haben.

An Genua; wegen des Schutz-Rechtes/ welches dem König Carolo dem VI. wäre angetragen worden; angemerckt man denen Königen in Franckreich ihr erworben Recht ohne Ursach nicht benehmen könne.

An die Grafschaff Niza, unter dem Hertzog von Savoyen/ aus dem Land-Recht von der Provinz, weil die Haupt-Stadt Niza in selbiger Provinz gelegen ist.

Vor diesem machte auch die Cron von Franckreich einen Anspruch an das Hertzogthum/ oder die Marggrafschafft Saluzza, um den Schlüssel zu dem Italiänischen Reich zu erlangen/ welches aber der Hertzog von Savoyen/ dessen Stamme es von langer Succession her legitimè besessen hatte/ nicht zugeben wolte/ weswegen zwischen denen Partheyen ein hefftiger Krieg entstunde/ in welchem Heinricus der IV. König in Franckreich/ den Hertzog von Savoyen fast von Land und Leuthen vertrieben/ wordurch der so hart betrangte Hertzog genöthiget ward/ das Land Bresse gegen Saluzza abzutretten/ und also den Frieden zu erkauffen/ wie *Thuan. l.125. hist. p. 945.* bezeuget. Dieser Wechsel hat bey denen Politicis nicht geringe Verwunderung erwecket; dann Saluzza, als ein Schlüssel von Italien/ ware der Cron Franckreich gar wol gelegen/ umb die Spanier zu infestiren; Bresse aber lage näher.

An Flandern/ wegen der Souverainität/ samt Arras und Hennegouvven, welche die Regenten in denen Niderlanden/ wie die Historien melden/ von denen Königen in Franckreich/ als dero Vasallen/ jederzeit erkandt haben. Der berühmte Baron von Isola aber/ in seinem Staats- und Gerechtigkeits-Schild/ hat unwidersprechlich erwiesen/ daß die Cron von Franckreich in denen Niderländern den geringsten rechtmäßigen Anspruch nicht haben könne/ als auff Hennegouvven, welchen Tractat zu widerlegen in Franckreich sich Niemand hat finden wollen/ wie grosse Recompens auch immer der aller-Ch. König dem jenigen versprochen/ welcher es præstieren wurde. Einer zwar thate sich hervor/ nachdeme aber Seine Majestät was er aufgesetzt hatte/ gelesen/ sagten sie zu ihme: Wann er nichts kräfftigers vorzubringen hätte/ soll er nur gar schweigen: Dann die Gleichnüs/ welche man/ als den Grund/ anführen wolte/ daß die Infantin Maria Theresia, als Braut des aller-Christlichsten Königs/ auff die Niderländer nicht habe renuncieren können/ findet in solcher Angelegenheit keinen Platz: Dann à particulari ad universale non fit argumentatio, sagen die Philosophi in der Logica. Eines Reichs Grund-Gesätze sind unstrittig/ unumstößlich und unscheidbar von des Staats Interesse. Zu deme haben auch die Ehe-Pacten ihr festes Band/ und sollen auch die geschworne Friedens-Schlüsse heilig geachtet werden. Nun ist Weltkündig/ und der wahre Buchstaben lasset ihme nicht unrecht thun/ daß die Grund-Gesätze der Spanischen Monarchie keinen Frantzösischen Printzen zum Thron admittieren. Zum andern ist die Vermählungs-Allianz zwischen Spanien und Franckreich auff diese Condition geschlossen worden/ daß die Infantin die Renunciation der Niderlanden von sich geben solte/ in

in welche der aller-Chr. König/ als Bräutigam/ consentiert hat: Drittens ist der Pyræneische Friede auff diese Conditiones veraccordiert worden. Von diesen aber ist bereits so viel geschrieben worden/ und hat man dieses Stroh so offt abgedroschen/ daß es eine langweilige Sache seyn wurde/ wann solches öffters geschehen solte.

Die übrigen Prætensiones beantworten die Spanier folgender massen/ daß zwar König Ferdinandus in Arragon dem Heinrico von Navarra das Erb-Recht zugestanden/ darbey aber inseriert/ er habe eine rechtmäßige Ursach gehabt/ das Königreich einzunehmen; weil der Pabst des Heinrici Vattern Johansen deswegen in Bann gethan/ in Ansehen/ daß er ihm zuwider dem König Ludovico dem XII. in Franckreich im Streit beygestanden ware.

Das Königreich Neapolis betreffend/ ziehen die Spanier des Pabsts Gutachten an; daß nemlich derselbe ihren damaligen König zu einem König von Napels erkennet habe.

Wegen Castilien antworten die Spanier/ daß die Prætension allzuweit gesucht seye/ und denen Grund-Gesätzen des Reichs widerstrebe.

Auff Portugall sagen sie/ daß der Frantzosen Recht gar zu weit gesucht/ und vor alten Zeiten verloschen seye. Daß/ wann dergleichen Prætensiones gelten solten/ von der Arca Noah und der Theilung der Welt unter die Söhne dieses Patriarchen Ansprüche geschehen könten/ wie sonsten Franckreich wol zu thun pflegt.

Auff Arragon findet die Frantzös. Prætension keine mehrere Krafft/ als auff Portugall.

Wegen Meyland widersprechen die Spanier: (1) Daß die vätterliche Verordnung aus einem Mannlichen Lehen kein Kunckel-Lehen hätte machen können. Zum (2) habe der König in Spanien von dem Keyser/ als rechtmäßigen Herren des Hertzogthums Meyland/ die Belehnung über gedachtes Hertzogthum empfangen: Dann Keyser Carolus der V. seinen Sohn Philippum den II. damit belehnet.

Was Genua betrifft/ so haben damals die Genueser den König in Franckreich zwar um Hülff und Schutz angesprochen/ nur zu Rettung dero Freyheit/ nicht aber um sich der Cron von Franckreich unterthänig zu machen.

Die Souverainität auff Arras und Hennegouvv hat endlich den besten Schein: Dann wegen Königs Francisci I. welcher in der Schlacht bey Pavia gefangen worden/ wordurch er dem Keyser Carolo V. die Verzicht und Renunciation auff gedachte Souverainität gemeldter Länder/

wollen die Könige in Franckreich nichts gelten lassen: Weil (1) dieselbe ohne Einwilligung des Parlaments zu Paris geschehen/ dessen Ansehen bey Königlichen Veräusserungen solle statt finden. *Host. in C. dilect. de major.* und *obedient.* (2) Weil sie aus Forcht der Gefängnus/ und demnach aus gezwungenem Willen geschehen und erpreßt worden/ *ex l. 1. ff. quod met. causa,* und auffzuheben. Es antworten aber die Spanier hierauff: (1) Sie hätten solches Privilegium nicht wissen können/ darum auch solche Unwissenheit dem Vergleich kein Abbruch thue. (2) Das Privilegium betreffe die Veräusserungen/ unter welche die Nachlassung einer Souverainität eigentlich nicht gehöre. (3) Die Forcht der Gefängnus seye keine rechtmäßige Forcht/ und deswegen seye eines Gefangenen Vergleich gültig. *Vid. Menoch. de arbit. Cas. 136. n. 4. Rol. Cons. 2. n. 48. L. 1.* welche einem Gefangenen im Krieg zugemessen erachtet wird. *arg. l. 5. de I.* und *I.*

Auf die Prætension zu der Grafschafft Niza in Provanz ziehet der Hertzog von Savoya seinen alten Besitz vor/ dessen Herkommen auffzuweisen Niemand schuldig ist.

Hiemit schliesse ich die Materie dieser Prætensionen/ und komme wiederum zu der Grafschafft Burgund/ welche der Cron Franckreich gar anständig ist/ um dero Prætension auf die Niderlanden zu steiffen/ und einen bequemen Waffen-Platz in gedachten Provinzen zu haben/ das Römische Reich zu überwältigen/ und dardurch die Commercien der gantzen Welt zu bemeistern: Dann die Innwohner dieses Lands ziehen unglaublichen Nutzen aus dem so gar nahe gelegenen Meer/ ist ungemein Volck-reich/ wie die Ameyß-Hauffen/ und ist auch ein fett/ fruchtbar Land. Zu deme haben die grosse Freyheit und Privilegia eine fast nicht glaubliche Menge der Kauffleuthen von allen Enden ins Land gezogen/ daß man die Niderlanden das allgemeine Gewölbe der Waaren von Orient bis Occident, Mittag und Septentrion billich nennen mag. Ja es kan mit Fug gesagt werden: Die Niderlanden seyen das Compendium der gantzen Welt.

Das Volck ist auch hertzhafft zum Streit/ Land-wärts hin zu der Land-Militz/ die im Meer ligende zu Wasser. Die Situation der Provinzen und Städten ist sehr vortheilhafftig/ um die stärckſten Vestungen zu bauen/ worzu die Natur der Kunst das Wasser und die Moräste nach Wunsch hat verliehen. Ja/ wann alle 17. Provinzen vereinigt wären/ wurden sie durch ihre Macht alle andere Potenzen zittern und bebend machen.

Dieses

Dieses weißt Franckreich nur allzuwol / und hat bereits vor längsten in der Eyfersüchtigen Staats-Begierde diese Provinzen mit grossem Appetit verschluckt / um dardurch denen andern Völckern den Degen stumpff zu machen / und Mittel zu erlangen / lange Kriege wider die Benachbarten auszuführen.

Daß aber diese Provinzen nimmermehr unter dem Frantzösischen Guberno coalescieren und vest halten wurden / wollen wir aus dem Zustand der vereinigten 7. Provinzen zu probieren uns unterfangen / und zu dem Ende etwas zuruck tretten.

Die Bettawer waren der Katten Geschlecht vor den Zeiten Julij Cæsaris, wohnten in einer von dem Rhein und Ocean umflossenen Insel / welche sie eingenommen hatten. Sie ehreten die Römer / waren aber denenselben nicht unterthänig / sondern lebten vom Zins befreyet / und hatten die Hülffs-Völcker nur Bettauische Obersten / welche von denen Römern mit dem Tittel der Gesellen geehret wurden. Sie dörfften auch wol / um ihre Freyheit zu schützen / denen Römischen Legionen die Spitze bieten / dannenhero gnugsam ihre uhr-alte Freyheit erhellet.

Nachdeme diese Republic denen Grafen / als Fürnehmsten unter dem Adel das Regiment mit einem beschrenckten Gewalt übergeben / und regierten diese Grafen bitt-weis / wie in Teutschland die Römischen Könige.

Unter denen Königen in Spanien ware eine jede Provinz aus der Monarchischen / Aristocratischen und Democratischen Regierungs-Form vermischt / woraus drey Ordnungen enstunden / als (1) Der Geistliche. (2) Der Adeliche / und (3) Der populare Stand. Da aber die Spanier die Freyheit unterdrucken wolten / haben etliche Provinzen das Joch abgeworffen / worzu die Einführung der unerträglichen Inquisition sehr viel geholffen hat. Sie erhielten mit einer entsetzlichen Vermessenheit grosse Victorien zu Wasser und Land / daß endlich die grosse Monarchie gezwungen ward / den Frieden einzugehen / wie solchen diese Republic verlangte / und nicht allein sie ihre Freyheit / sondern verschiedene Königreiche in Ost-Indien erhalten / und bis dato durch Gewalt der Waffen behauptet.

Dieser Provinzen Macht bestehet zu Wasser und Land. Zu Land sind die Menge und Gutheit der Vestungen: Die gute Disciplin und Ordnung der Miliz, welche in grosser Anzahl ist. Drittens die Bequemligkeit von denen benachbarten Potenzen starcken Succurs zu haben. An Wolangelegenheit des Lagers / so durch das Meer sehr vest gemacht wird.

Viertens

Viertens ist dieser Republic Macht gros wegen des Uberflusses an Wassen und Reichthum.

Das Kriegs-Wesen zu Land bestehet theils aus Ausländischen/ theils aus Inheimischen Kriegs-Volck: Doch sind die See-Länder und Holländer zur Land-Militz wenig nutz/ aber fürtrefflich zu Wasser/ dannenhero werden sie Wasser-Hunde genennet. Bestehet also der Kern des Fuß-Volck auf ausländischer Militz/ und also auch zum Theil ihre Reuterey.

Die Macht zur See bestehet (1) In der grossen Menge der Kriegs-Schiffen. (2) Die leichte Erlangung der Nothdurfft zu denenselben. (3) Im Uberfluß an Boots-Volck. (4) Die wolgeübte Schiffarth.

Mit diesen Kriegs-Rüstungen sind die vereinigte Provinzen dergestalt versehen/ daß keine Republic für mächtiger erkennt werden kan/ sowol an Reichthum/als Volck/Schiffen und Kriegs-Bereitschafften/welches mich veranlasset mit wenigem das rechte Absehen des Regiments in dieser Republic zu vernehmen.

Das bestehet auff diesem Fundament fürnemlich / daß sie ihre Freyheit sowol under die Ausländische Feinde als wieder die innerliche Zerrüttungen der Parthëyen ungekränckt erhalten/und beschützen / daß aber dieselbe verwahrt und gantz auch in allen Manieren unverletzt und bevestiget/ als auch die Nachkömmlingen fortgebracht werden/ sind 2. Stuck/die fürnehmste eines ehrlichen Gemüths/und die nöthigsten dieses Staats/ nemlich die Bürgerliche Einhelligkeit/ daß sich die Gemühter allerseits untereinander verbunden / und die Freundschafft mit den benachbarten Königreichen und Republicen / so jetziger Zeit Macht und Ansehen alle andere übertreffen/durch auffrichtige Bündnussen sich verpflichtet haben.

Aus diesen beyden fürnehmsten Stücken fliessen andere: Als daß denen Holländern das Meer allenthalben frey und offen stehet / und die freye Kauffmannschafft unverruckt bleibet / darnach: Daß nicht eines oder des andern verreinigten Lands oder Orts machet/durch eyferiges Aufnehmen / also hoch steige / daß bey den andern ein Argwohn entstehe / als wolte man sie unterdrucken / und dann: Daß alle der Fürsten Ansprüche und rechtliche Verwandnussen an diesen Staat/so zu Nachtheil der gemeinen Freyheit/ deren das vereinigte Volck genießt/ gereichen könten / in der Blüt erstickt/und ausgetilget werden. Diese Beobachtung hat klugsinnige Gemühter zu der Reflexion gebracht/ daß sie von der Republic der vereinigten Niderlanden folgendes Urtheil gefället haben. Weil Tacitus die Fürsten sterblich / die Republicen aber unsterblich nennet / kan man nicht

nicht ungereimt fragen: Wie lang die Niderländische Republic dauren solle/ [oder wann wir sterbliche Menschen es sagen sollen] von ihrer Unsterblichkeit?

Und fürwahr/etwas gewisses hievon/nach dem Sinn etlicher hoch-verständigen Männern zu urtheilen / fragt man gemeiniglich/ was in andern natürlichen Leibern vor Ursachen ihres Wesens seyen / dadurch sie daurhafftig oder leicht vergänglich werden? Also hie nicht unbillicher Weise nach dem Anfang uud Fundament der ueulich auffgewachsenen Republicen/ worauff sie gezeuget und bald auffgeschossen seyn / scharff zu forschen nöthig seyn wird.

Das Glück dieser Republic wird fest und daurhafft seyn/ die bey ihrer Geburt die Justiz zur Hebammen gehabt/ wann man sie nur mit gleichen Künsten unterhalt/ wie sie erst kommen ist/ und angefangen hat.

Daß nun die Justiz das Fundament an der Niderländischen Republic gelegt habe/ das ist nunmehr der gantzen Welt bekandt/ genug/ nachdem sie dazumahl das schwäre/ oder vielmehr unbilliche Spanische Joch mannlich abgeworffen/ und sich in die uhr-alte/ und niemand zuvor unterthänige Freyheit tapffer eingesetzt: Diese so Augen-scheinliche Ursach der Gerechtigkeit verspricht zuforderst dieser vereinigten Republic die Immerwährenheit.

Dieselbe wollen auch die ausländische Hülff-Mittel darthun/ so auff dem mit den Benachbarten/ fürnemlich mit Engelland/ noch jüngst gantz engern Bund bestehen; als deme/wie den vereinigten Provinzen die Spanische und Frantzösische Herrschafft eben verdächtig und verhaßt ist/ weil sie auff beyder Untergang wartet.

Darzu komt der Reichthum im Land/ so theils bey den Privat-Personen zu finden/ theils an unverdrossenem Fleiß abzunehmen ist; daraus zu urtheilen/ daß dieser Republic nicht bald etwas manglen solle.

Wann man dann die Vestungen auch in Bedencken ziehet/ so hat theils die Natur/ theils die sinnreiche Kunst/als Nachfolgerin der Natur/ diese Republic also umzaunet/ daß das Meer und die allenthalben Schiffreiche Ströme ihr nichts anders/ als eine Im̃erwährenheit geben können.

Auch gibt ihr keine falsche Hoffnung das Exempel der benachbarten Republic in der Schweitz/welche eben solche Hülff-und Schutz-Mittel von der Natur hat/ und sich auch wider die allermächtigste Fürsten verwahret. Diese Weise zu regieren verspricht nichts weniger/ zumahlen dieselbe also angeordnet ist/ daß allen und jeden Provinzen/ neben ihrer eigenen Freyheit/ auch das höchste Ansehen bleibet.

Dises nun also gesezt/ so wird des Cardinals Bentinoglij Urtheil von dieser Republic nicht Grund genug haben/ welcher in seinen Relationen

eben diese Frag vorlegt/ und sein Nein auff folgende Ursachen gründet. Daß alle Freyheit ein Muthwillen: unter dieser eine Ungleichheit/ ja die Begierde eines sonderlichen oder einigen Regiments bringe; gleich wie die Römer eine sehr weit-schweiffende Freyheit/ nach den vertriebenen Königen/ gefasset: sich hernach durch die Ungleichheit der Ständen zerzanckt: letztlich wieder unter eines/ nemlich des Cæsaris, Herrschafft gerathen sind.

Aber dieses Exempel scharff genommen schickt sich nicht auff diese Republic; dann durch dieselbe angefangene und angeordnete Form der Römischen Republic, ware die Gleichheit der Ständen nicht genugsam verwahrt/ welches bey dieser Republic nicht statt hat.

Daß der Oberste Gubernator ein zu grosses Ansehen habe. Aber dasselbe war zwar groß vor Zeiten/ und nicht wol heut zu Tag dergleichen: zumahl die Staaden den allerhöchsten Gewalt behalten.

Daß auff den Krieg unglaublicher und schier unermäßlicher Schatz gangen: aber man sagt/ es seye nie kein Geld besser angelegt worden/ dann in dem Niderland; so hat auch die Natur und Fleiß nicht bald in einander Ort so grossen Reichthum geäussert/ wie bey den vereinigten Niderländern/ mit denen der König in Spanien eyffert/ unterdessen an Kräfften geschwächt ist/ und eben deswegen desto weniger schaden wird.

Und obschon nach seinem Einwurff Holland mächtiger ist/ dann die übrigen/ und daß man deswegen zu besorgen/ es wolte überherrschen/ so ist dennoch/ was den Bund anbelangt/ einer jeden Provinz gleiches höchstes Ansehen und Gewalt gelassen.

Auch kan dem gemeinen Staad der Unterscheid der Religion nicht schaden/ zumal den Widersinnigen in der Religion die Freyheit des Gewissens ist vergünstiget/ welches macht/ daß diese Form der Republic desto annehmlicher ist/ weil unter derselben die Fremden von allen Enden so füglich und frey leben können. Von der Niderländer Gemüth sagt Famian. Strad. *Sec. 1. lib. 6.* **Bey den Niderländern erlangt man keinen Gehorsam durch Schrecken.** Carolus V. urtheilte also von denen Niderländern: **Es ist kein Volck/ das/ wann es nur vätterlich wird gehalten/ den Nahmen der Dienstbarkeit mehr verdamme/ und mehr leide.**

Von dem Niderland sagt er an obigem Ort: **Es möchte einer das Niderland mit dem Meer leichtlich vergleichen/ zumal in dasselbe von allen Enden so mancherley Hauffen Völcker/ als wie die Nahmen der Ströhmen/ zusammen kommen.** Bey dieser Beschaffenheit von Sachen lasse ich einem recht politischen Gemüthe die Betrachtung: **Ob nicht das Unternehmen der Frantzösischen Cron/ diese Republic zu überwältigen/ eine eitele Vermessenheit seyn werde?** Franckreich/ dessen

dessen Maximen Spanien gäntzlichen annehmen solle/ ist gewohnet/ das Volck mit Gewalt und gantz despotisch zu regieren/ und legt ihnen eine grössere Last auff/ als sie ertragen können/ daß man von denen Frantzosen nichts rühmen kan/ als die bittere Armuth und das Leiden. Wer durch Franckreich reyset/ muß es unstrittig bekennen/ und wir den Appetit nimmermehr zu Gemühe nehmen/ ein Frantzösischer Unterthan zu werden/ es wäre dann Sache/ daß er wolte die Miseriam schmeltzen/ als wie die Carthäuser-Capuciner/ und andere dergleichen Orden/ durch Mortificationes, den Himmel verdienen. Deme sey nun/ wie ihm wolle/ so behauptet Franckreich nimmermehr den vorhabenden Zweck/ Niderland zu behaupten/ und zu einer Recompens für die angewendete Unkosten seiner Cron zu annectieren. In diesem Fall ist das Axioma Alchymicum gültig/ so da sagt: Nullum Particulare absque Universali. Wer die gantze Monarchie nicht behauptet/ der wird vielweniger Niderland/ welches ein Particular ist/ erobern und erhalten/ so ein Ramus des Universals ist. So lang Franckreich keine Tinctur hat/ Engelland mit Holland/ samt noch andern Potentaten/ auff gut Frantzösisch zu tingieren/ so lang gehet der Mercurius von Franckreich im Rauch auff. Diese Tinctur nun wird nimmermehr zur Perfection kommen: Ergò, so wird Franckreich nimmermehr in Niderland sich beständig figieren; sondern muß nolens volens heraus; wann auch/ wie einmahl Monsieur de Louvois gerathen hatte/ der Teuffel zu Hülff genommen wurde. Ehe die Niderländer sich dero Freyheit berauben lassen/ ehe tentieren sie alle Extrema, und stellen eine Sicilianische Vesper an: Dann sie lassen sich unter ein so Barbarisch Joch/ wie das Frantzösiche ist/ nicht spannen: Und ob zwar sie es auff eine Zeitlang gedulden müssen/ so werden sie doch nicht ruhen/ und so lang sich sperren/ bis Franckreich selbsten froh seyn wird/ sie zu verlassen; wie bald mit denen Lüttichischen und Cöllnischen Provinzen geschehen wird. Franckreich will der Cron Spanien vorstehen/ und verzehret sich selbsten darbey/ wie ein Liecht/ das andern leuchtet/ und sich darbey selbsten consumiert. Bey dieser Zeit brauchte wol der Frantzösische Hof einen neuen Nostra-Damus, welcher gute Sachen prophecenete/ oder einen kräfftigen Kriegs-Rath von dem schwartzen Professor aus Auvergne; aber es scheinet/ dieses Oraculum seye auch verstummet/ und habe seine Consilia verlohren/ wie das vorzeitige Oraculum zu Delphos, woraus erhellet/ daß der jenige allein wol bauet/ der auff GOtt vertrauet. Man bedien sich der weissen oder schwartzen Magia, so ist alles ein Teuffel; es hat keinen Bestand/ und kan der Sathan nicht länger wüten und toben/ als ihm GOtt zulasset. Weilen ich aber von solchen Sachen rede/ wird nicht zuwider seyn/ etwas zu melden

Von

Von der Magischen Schule oder Universität in Auvergne.

DJe Schwartz-Kunst ist dieser Zeit sehr gemein in Franckreich/ und wird versichert/ daß in Auvergne ein altes Schloß ist/ wo der Sathan in Gestalt eines Professors, in der Versammlung erscheinet/ und Abwechslungs-weise die Wissenschafften dociert/ daß in kurtzer Zeit ein jeder in seiner Facultät absolviert wird; womit es diese Beschaffenheit hat: An diesen Ort kommen von allerhand Nationen Leuthe/ welche gelehrt zu seyn/ und ihr Fortun in der Welt zu suchen die Begierd und Ehrsucht haben. So bald nun ein Frembder dahin angelangt ist/ so wird ihme von allen Anwesenden eine solche Liebe und Höflichkeit/ ja Vertraulichkeit erwiesen/ als wann sie ihn lebenslang gekandt hätten/ und ihme höchstens verbunden wären. So bald diese Freundschafft befestiget/ und die Bewillkommung vorbey ist/ erscheinet der Professor mit seinem Barätlein in der Hand/ welcher den neuen Frembden auffs freundlichste grüsset/ bewillkommet/ und was sein Begehren seye/ fraget. Wann nun der Frembde sein Verlangen an Tag gelegt hat/ so spricht der Professor, sein Begehren solle ihm willfahrt werden/ und er in drey Monath Zeit absolviert seyn: aber eines müsse vorher geschehen/ oder hernach/ nemlich: Ihrer Zwölffe müssen sich auff ein Rad setzen/ nach solchem wende sich das Rad um/ geschwind wie der Wind/ und einer von denen Zwölffen gehe verlohren. Wolle er nun dieses wagen/ so könne er sich einschreiben lassen/ und versichert seyn/ daß er folgends eine vollkommene Satisfaction erlangen werde. Dieses ist kein Fabel/ sondern gantz gewiß; indeme man Leuhte gesehen hat/ die allda Profession gemacht/ und auf dem Rad gewesen sind. Viel Generals-Personen von Franckreich haben ein gleiches gewagt/ und ihre gewisse Pacta allda auffgerichtet: Der eine/ damit er keine Schlacht möchte verlieren/ der andere/ damit in seinem Gubernament keine Verrähterey möchte vorgehen/ der dritte/ um in allen Rencontren glücklich zu seyn/ der vierdte/ um viel Völcker ins Feld zu stellen/ ein anderer/ um des Feinds Vorhaben zu wissen/ und dergleichen mehr. Von höheren Begebenheiten dieses Orts ist mir nicht wol erlaubt zu reden: Ich erhalte dennoch dardurch Gelegenheit zu sagen: Daß der Teuffel Gottes Affe seye/ dann gleich wie der Affe/ als ein närrisch/ lächerlich und poßierlich Thier/ dem Menschen alles nachthut/ also auch will der Sathan in allem dem Allmächtigen GOtt nachäffen. Paracelsus lib. 5. will die Schwartz-Kunst gleichsam rein machen/ und beschönen/ in deme er spricht:

GOtt

GOtt habe den Teuffel mit der Kunst / Kranckheiten zu heilen / begabt/und in dem Licht der Natur sehr verständig gemacht / welche Kunst und Wissenschafft man ihm wol könne benehmen / die Kunst brauchen/ und den Teuffel fahren lassen: Man lebe darum in der Welt/ damit der kleinere von dem grösseren lerne/ 2c. Ferners sagt er: Wann uns durch die Zeichen und Characteres etwas gutes widerfahren könne / seye solches eben so nutzlich und gut / als der Gebrauch natürlicher Pflantzen: Ja/ wann es auch lauter Teuffel wären/ solte man es dennoch annehmen / gleich als ob es lauter Apothecker-Büchsen wären: So der Teuffel ein Wort an statt des Krauts annimmt/solle es dem Menschen so viel seyn/ als ein Kraut: Die Worte sind des Satans Species, die Characteres sein Syrup, und Composition 2c. Auf solche Weise hat der stoltze Theophrastus eine seltzame Apothecken gehabt / vor welcher uns GOtt behüten wolle/ und hat dieses kein Verleumder und Misgönner von dem Theophrasto, sondern er in eigner Person von sich selbsten geschrieben. Seine Onemantia oder Geister-Beschwehrung zeigt gnugsam an/aus welchem Geist er geschrieben/indeme gewisse Geister in Gestalt der stinckenden Böcken / der Bähren 2c. erscheinen / so da keine Erscheinung von guten Englen seyn kan / als welche dergleichen Gestalten der Thieren nicht annehmen. Von der Kühnheit aber des Satans / um die Leute durch offentliche Schulen zur Schwartz-Kunst zu verleiten/ und daß bereits vor längstem solches in Franckreich seye practiciert worden/ darvon lese man Herrn Ernst *Conf. T. p. III. p. 492.* und schreibet der bekandte Thuanus *lib. 6. p. 1233.* von einem Ertz-Zauberer dieses. Der Teuffel bemühet sich die Menschen zu überreden / daß die Teuffel nicht so schwartz sind / als man sie abmahlet / nicht so bös und gefährlich / als die H. Schrifft und die Geistlichkeit sie beschreiben. Die Frantzosen sind in diesem Falle sehr leichtsinnig/und wollen einen Unterscheid machen zwischen der weissen Zauber-Kunst / und der schwartzen. Die Weisse seye zuläßig/ und ein Zwang der Geistern/ durch gewisse Figuren / Sigillen/ Characteren/ Beschwehrungen und Gebette. Die Schwartz-Kunst aber seye vom Teuffel / welcher in solchem Falle die Subtilität gebraucht / das Gute mit dem Bösen zu vermischen / und zwischen dem Guten das Böse zu verbergen: wohin der Frantzös. Schwartzkünstler Bellemont mit seinem Discurs zielet/ welchen uns ein vornehmer Geschicht-Schreiber auffgezeichnet hat/ darinn er fürgibt/ die Kunst/ die er bisher getrieben/ seye eine herrliche Wissenschafft und stattliches Mittel/ die Geister/ welche mit der Gottheit eine Verwandtnus haben/ mit denen Menschen in Freundschafft zu stellen/ sie seye erfunden/ nichts

böses/ sondern gutes zu schaffen/ und habe er keine Gemeinschafft mit denen Zaubern/ welche der bösen Geister Sclaven seyen/ in grosser Unwissenheit und Blindheit stecken/ und nach Antrieb solcher bösen Geistern mit Vergifftung und Bezauberung Menschen/ Viehe und Gewächsen Schaden thun/ er hingegen und seines gleichen hätten (als Magi oder Weise) denen obgemeldten guten Geistern zu befehlen/ durch derer Hülffe und freundliche Beywohnung sie verborgene Dinge der Natur/ welche in keinen Büchern gefunden werden/ entdecken/ zukünfftige Dinge erforschen/ das Unglück verhüten/ Gefahr vermeiden/ von verlohrnen Sachen gewisse Nachricht geben/ von einem Ort zu dem andern in geschwinder Eil gebracht/ Freundschafft stifften/ die Mißhelligkeiten zwischen Eltern/ Kindern und Ehegatten auffheben könten: seyen also Geister/ mit welchen er in Gemeinschafft und Freundschafft stehe/ seine Lufft-Geister (Spiritus aëre & cœlo participantes) von himmlischer Art/ welche von Natur gütig sind/ und nichts anders als helffen und gutes thun können/ da im Gegentheil die irrdische und bösen Geister denen Menschen schädlich und gefährlich seyen/ sie plagten und verführten. Dergleichen dicentes hat er gar viel/ welche der curiose Leser bey gedachtem Authore zu finden und zu lesen sich kan belieben lassen. Von solchen Magischen Fauten könte ich ein gantz volumen vor Augen bringen/ wann es die Noth erforderte. Ich will aber mit einem seltzamen Exempel dieses Werck beschliessen/ und hernach das Axioma Logicum auslegen: Finis ultimus dat denominationem rebus: Wann das Ende gut ist/ so ist alles gut/ und è contra. In einem Städtlein in dem Lionesischen in Franckreich kamen drey Personen in ein Würths-Hauß zu herbergen. Nachdeme nun diese gezecht hatten/ und in ihre Schlaff-Kammer waren geführt worden/ so begehrten sie von der Magd/ sie solte ein Schlaff Wasser herauff bringen/ und nachdeme solches geschehen/ befahlen sie der Magd fortzugehen/ und das Zimmer hinter ihr zuschliessen. Der Fürwitz des Weibsbildes/ so insonderheit bey denen Frantzösischen herrschet/ liesse keineswegs zu/ daß es nicht solte heimlich hinzu schleichen/ und an der Thür horchen/ was da geschehe/ und auch durch das Schlüssel-Loch zu gucken. Was höret sie? erstlich geschahe die Berathschlagung/ was sie verderben wolten. Das Korn/ solches wäre zu grausam/ weil solches alle Leuthe betreffen würde/ und man Brod haben müsse zur Nahrung/ und durch dessen Verderben selber schadeten. Von dem Wein machten sie ein gleiches Urtheil/ beschlossen also die Bäume zu verderben. Hierauf sprachen sie gewisse Worte über das Wasser/ und hatten ihre Ceremonien/ gemäß deme mit dem Sathan gemachten Pact. So bald diese vorbey waren/ sprützten sie von dem

Wasser

Wasser an die Wände/ mit diesen Worten: les Arbres! les Arbres! les Arbres! die Bäume! die Bäume! die Bäume! Das Mensch verwundert sich/ und schleicht nach Mitternacht ins Zimmer/ zu dem sie die Schlüssel hatte/ findet die Männer in tieffem Schlaff/ welche Geistliche waren/ nimmt von dem Wasser/ besprützet sie damit/ und spricht: les Prestres! les Prestres! les Prestres! die Priester! die Priester! die Priester. Des Morgens frühe waren die guten Leuthe todt. Der Magistrat machet sich über den Tod solcher dreyer Männer seltzame Gedancken/ und lasset sogleich den Würth einholen und gefangen setzen/ in dem Verdacht/ daß sie vielleicht von ihme mit Gifft oder auff andere Weise hingerichtet worden seyn. Die Magd/ indem sie sihet/ daß ihr Haußherr an die Folter komen möchte/ und sein Unschuld wußte/ stellete sich vor den Magistrat, und erzehlet das gantze Werck. Die Herren fragen: Ob noch von dem Wasser vorhanden seye/ welches sie mit Ja beantwortet. Hierauf lassen sie davon holen/ und einen schwartzen Hund bringen/ der wird mit dem Wasser auf obige Weise besprengt/ und bliebe alsobald tod. Auf diese Probe wurden die Todten wiederum ausgegraben/ und ihre Cörper verbrannt. Auf solche Weise lohnet der leidige Sathan insgemein alle seine Adhærenten am Ende. Wann sie vermeynen am sichersten zu seyn/ so bringet er sie um Leib und Seele. Seine Betrieglichkeiten und Fall-Stricke sind ohn Ende/ und unergründlich/ und so liebreich und angenehm er sich anfangs erzeiget/ so betrieglich ist er am Ende/ daß er niemahls ohne Gestanck/ und zwar abscheulichen Gestanck davon scheidet. Er ist ein Tausendkünstler/ und aller betrieglichen Politicorum Vatter/ Professor, und Lehr-Meister/ so da eines Menschen Schwachheit zu untersuchen und finden wissen/ um ihn an selbigem Ort zu fällen und anzugreiffen. Wann der Teuffel einmal einen Menschen verführt/ und in seinen Klauen hat/ so lasset er ihn nicht leichtlich los/ sondern treibet seinen Spaß und Gewerbe mit/ wie eine alte Katz mit einer Mauß/ mit welcher sie spielet/ bis sie endlich solcher den Halß bricht/ und sie auffrisset. Der Frantzösische Hofe hat dergleichen Streiche mit vielen frembden Ministern gespielet/ welche das meiste Ansehen und Credit hatten. Diesen hat man schöne Pensiones und Verehrungen gegeben/ unter dem Prætext, daß der Frantzösische Hofe anders nichts suche/ als eine gute Verständnus und Freundschafft zwischen beyden hohen Potentaten zu stifften. Quasi verò. Mit dem Aaß/ unter welchem der Angel verborgen ligt/ fanget man die Fische; also die geitzigen Ministros, welche um das schnöde Geld/ und den Eigen-Nutzen/ ihrer Principalen Glorie, Ansehen und hohes Interesse verkauffen. Ach! wie viel/ die mit grossem Pracht sind begraben

graben worden / verdienten wol ausgegraben zu werden / damit der Hencker ihre Gebeine verbrennete? So gehet es und nicht anderst den jenigen / die sich durch das subtile Gold-Pulver und eine verzauberte Finte blenden lassen. Ihnen geschicht / wie denen Zauberern / Hexen und Unholden / die der Teuffel mit allerhand Blendereyen bethöret / und auffziehet / bis sie endlich gar in die Höllische-Flammen gerathen / und nach einem genossenen nichts / für eitel Betrug / Falschheit und Wahn die ewige Pein zu Lohn haben. Mit solcher Müntze zahlet der Teuffel aus / und mit Betrug auch dergleichen Monarchen, welche ihre Seele der Herrschsucht und Eitelkeit auffgeopffert haben / und denen nichts unrechts ist / wann nur es zu dero Vergrösserung dienet / wie Ludovicus der XI. König in Franckreich / und Franciscus der I. gethan haben. Erschröcklich ist / was ich selbsten einmal gelesen habe / welches folgenden Inhalts ist. In einer gar Welt-berühmten Statt liesse man zu Nachts an einem gewissen Ort einen Priester holen / unter dem Vorwand / er solle einem Krancken die Communion reichen. Als er in der Nacht an den Ort / wohin man ihn führete / gekommen ware / verbande man ihme die Augen / setzte denselben in eine Kutsche (alle die um ihn waren / hatten ihre Masques und waren vermummet) und führte ihn durch viele Strassen / endlich an ein grosses Gebäue / welches er an denen vielen Stiegen / Gallerien und Zimmern / durch welche man ihn leitete / blinder Weise urtheilen könte. Endlich kame er in ein gros Zimmer vor einen Kasten / da man ihme die Augen eröffnete / und er in dem Kasten eine grosse Krotte / mit feurigen Augen / auff einem Küssen von rohtem Damast / mit Gold besetzt ligen sahe. Diese / sagten die verwegene Vermumte und verkleidete Leuthe mit Degen und Pistolen in der Hand / seye der Krancke / welchen er communicieren solle / werde er es thun / so habe er Hände voll Dublonen zu gewarten / und wolle man ihn wiederum in Sicherheit bringen. Thue er es nicht / so müsse er augenblicklich sterben / und solle Niemand wissen wohin er gekommen seye. Der Priester voller Forcht und Schrecken communiciert die Krottte / und wird gantz betrübt / mit verblendeten Augen / wiederum hingeführt / wo er ware genommen worden. Des andern Tages kommet der Priester zum Ertz-Bischoff des Ortes / auf allen Vieren kriechend / wie ein Hund / und bitterlich weinend / um demselben das geschehene zu erzehlen / und sich straffbahr zur Buß einzustellen / weil er es nicht verschmertzen könte / daß er nicht ehe den Tod erwehlet / als die Krotte communiciert hätte. O Abscheulichkeit der Abscheulichkeiten! kan auch etwas entsetzlicher gedacht werden / zu geschweigen / daß es die Menschen in Ubung setzen. Inzwischen solle dieses ein Pactum Politicum mit

mit dem Sathan gewesen seyn/ wodurch das hohe Ministerium, so damals diesen Ländern vorstunde / in allem florieren / und ihres Königs Glorie auf alle Weise / nach Wunsch befördern solte. Fürwahr ein Zoroastisches Stücklein / so der erste Ertz-Zauberer gewesen ist / und gleichsam die Elementen zwingen konte/ anerwogen aber der Sathan nicht weiter sein Werck vollbringen kan / als ihme GOtt zulässet / so haben seine Consilia nicht länger ihre Würckung / als so lange GOtt der HErr sie / zur Straff der Menschen/ gestattet. Denen die GOtt lieben / solle kein Haar von ihrem Haupt fallen/ohne den Willen ihres Himmlischen Vatters. Ich will aber einmal von dieser verdrieslichen Materie abbrechen / und weil mir die Zeit entbricht / den Schluß machen; sage demnach ohne Præoccupation, und partheyische Leidenschafft.

Daß Franckreich/ wie der Æsopische Hund/ einen grossen Schatten erschnappen wollen / und das Stück seiner eigenen Wolfahrt im Wasser der Unbesonnenheit dahin fahren sihet. Die Engelländer und Holländer sind solche Potenzen / die Franckreich nicht allein aus- sondern überharren und müde machen können. Sie sind zu Wasser dieser Cron überlegen. Engelland und Holland hat wolvermögende fette Unterthanen/ in Franckreich sind sie dürr und mager / wie die ausgeseelten Häring/ aus welchen kein Fett trieffen kan. Mit Miliz dauren sie dreymahl länger/ als der Frantzösische Hofe / welcher bereits die Extrema tentiert / und das Reich von Geld und Volck erschöpfft hat. Die hohen Allierten können von denen benachbarten Potenzen / um Geld / Volck über Volck haben; hingegen wird Franckreich weder Geld noch Volck mehr aufbringen können. Engelland und Holland stehen bey allen hohen Europæischen Potenzen in vollem Credit; für Franckreich ist der Credit todt/ und kein Vertrauen mehr zu finden. Kurtzum/ es heisset mit Franckreich anjetzo/ wie mit denen Spanischen Würthen: Wir haben alles/ aber was man nothwendig haben solte und verlanget wird/ gehet ab. Eine unsichtbare Hand hat das Verhängnus von Franckreich geschrieben/ nicht plus ultrà, sondern retrò. Wann das bestimmte Ziel da ist/ so müssen der Welt Hochmuth/ Pracht und Macht zu schanden werden. Der ewige Josua hat der stoltzen Staas-Sonne des Frantzösischen Hofes befohlen zu halten/ und machet sie in dem Staats-Firmament gantz irre. Der Anjouische Phaëton führt den Spanischen Sonnen-Wagen nicht recht; dahero wird die Welt mit eitel Krieges-Brand entzündet. Das Gebäw der gegenwärtigen Universal-Monarchie kommet mir vor/ wie eine Pasteste von Holtz-Nägeln/ welche sich nicht zusammen setzen lasset/ sondern von einandern fallet/ so offt man daran greiffet.

Viel versprechen/ und wenig/ oder nichts halten/ machet keine beständige Freundschafft. Man will überal grosse Subsidien geben/ umb dardurch frembde Potenzen anzuhalten/ kan aber nicht gefolgen/ einige kahle Cammer-Juncker an theils Höfen/ wo sie als Envoyé residieren/ zu ihrem Unterhalt zu versehen/ der grossen versprochenen Summen zu geschweigen; heisset es also mit Franckreich: Fuimus Troes. Aber zum Beschluß/ dann meine vorstehende Reyse lasset mir nicht mehr Zeit zu/ will ich gantz compendios anzeigen/ wie bedrangt die Cron Franckreich seyn müsse/ und zwar aus folgenden Beweiß-Gründen: (1) Daß Franckreich den Affront nicht ressentiert hat/ welcher in Demolierung den Schantz bey Sas von Gent geschehen ist. (2) Daß der Frantzösische Envoyé am Würtenbergischen Hofe/ der Herr von Zergey, welcher Ih. Hochfürstl. Durchl. dem Herrn Marggraf Ludwig von Baaden am Rhein gefolgt ist/ und alle Vestungen und Oerter mit besehen wolte/ den affrontierlichen Befehl anhören müssen: Er solle nach Stuttgart/ als Envoyé, sich begeben/ und sich weiter nicht anmassen/ die Städte/ Schlösser und Fortificationes zu visitieren. (3) Daß Holland keine Proposition von Franckreich anhören will. (4) Daß Engelland und Holland die Silber-Flotte und Frantzösische Kriegs-Schiffe in America gleichsam blocquiert halten/ und nicht heraus lassen. (5) Daß der aller-Christlichste König so viel injuriose Addressen der Englis. Nation muß verschlucken. (6) Daß man die auff dem Rhein verarrestierte Schiffe verschmertzet. Wäre Franckreich im Stand und bastant sich zu rächen/ ô GOtt! wie furios wurde es zu Wasser und zu Land seine Feinde angefallen haben? Dieser Jupiter hätte getrachtet/ mit dem Donner-Keil seines Zorns diese Titanas zu zerschmettern. Aber anjetzo ist guter Rath theuer. Es kan ja Franckreich wider die Keyserliche von dem gerechten GOtt gesegnete Waaffen in Italien nicht auffkommen/ und muß allda die beste Miliz und die hohe Generalität einschustern/ was wird dann geschehen/ wann alle andere interessierte Potenzen brechen? Hiervon wird künfftig umständlich zu reden seyn; dann dieses mal will ich mit kurtzen Worten sagen/ daß der Duc d'Anjou in seinem Spanischen Thron zwischen Disteln/ Dörnern und Stachel sitzen/ und ihn endlich ein Staats-Fieber hinreiben wird. So wird also das hohe Frantzösische Concept mit einem grausamen Lami eilen zu einem der Cron höchst-schädlichen

ENDE.